

# Rheinische Volkszeitung

## Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,  
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Telegramm-Adresse:  
Volkszeitung Wiesbaden.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.  
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedenstr. 80; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Gienne), Markt-  
straße 9 und Eltville (W. Gabig), Ode-Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Nr. 57 — 1914

Regelmäßige Frei-Vollagen:

Wöchentlich einmal: Wöchentliches Währungs- und Wechselkursblatt „Sterne  
und Blumen“; zweimaliges „Religiöses Sonntagsblatt“. Zweimal  
jährlich: Sommer-Winter-Nassauerischer Jahres- und Fahrplan. Einmal  
jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Mittwoch  
11  
März

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für  
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg., mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile  
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Reklameweise 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Beromünster: Für Politik und Religion: Dr. phil. Geueke; für den anderen  
rechnerischen Teil: Dr. phil. Geueke; für die Redaktion und Anzeigen:  
Dr. phil. Geueke; für die Druckerei: Hermann Rind in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

## Frankreichs Laienschule

In Nr. 9 der „Zeitfragen“ (Beilage zur protestantischen  
Deutschen Tageszeitung) veröffentlicht Dr. Fritz von Madach  
einen Artikel, den wir — ohne uns mit jeder Einzelheit zu be-  
mühen — wiedergeben. Die prinzipiellen Erörterungen können  
auch für deutsche Verhältnisse für die Zukunft von Bedeutung sein.  
Zehn Jahre sind annähernd verflossen, seit in Frankreich  
enbittig die Trennung von Staat und Kirche vollzogen  
und damit zugleich die Volksschule grundsätzlich dem Einfluß der  
Geistlichkeit entzogen und gänzlich verweltlicht wurde. Sieht  
man sich heute nach den Wirkungen des Schritts um, so werden  
diese in sehr lehrreicher Weise statistisch beleuchtet durch Mit-  
teilungen, die dem französischen Parlament während der Be-  
ratung der neuen, nach fast jahrlanger Beratung nunmehr end-  
gültig angenommenen Schulvorlage vom Ministerialrat aus gemacht  
wurden. Es beträgt die Zahl der öffentlichen, das heißt staatlichen  
Elementarschulen in Frankreich gegenwärtig 70 646 mit 122 338  
Klassen und 4 973 179 Schülern; demgegenüber stehen 14 464 Pri-  
vatschulen mit 35 215 Klassen und 1 148 704 Schülern. Nach wie  
vor wird also rund ein Viertel der französischen Jugend in  
Privatschulen, will sagen geistlichen Schulen unterrichtet, und der  
Unterrichtsminister legte dar, daß wenn diese Menge in Staats-  
anstalten untergebracht werden sollte, allein die Baukosten 450  
Millionen Franken verschlingen würden, ganz abgesehen von allen  
Erfordernissen für Unterhaltung, Gehälter, Verwaltung. Was den  
Besuch der Staatsschulen anbelangt, so wurde festgestellt, daß  
im letzten Jahrtausend durchschnittlich und in runden Ziffern ohne  
Einschulung jährlich folgende: 1 bis 2 Monate 440 000 Schüler,  
2 bis 3 Monate 250 000, 3 bis 4 Monate 165 000, 4 bis 5  
Monate 105 000, 5 bis 6 Monate 67 500, mehr als 6 Monate  
112 000. Dementprechend sind die Leistungen der Volksschule, die  
wohl am deutlichsten in der 1912 zum erstenmal allgemein vor-  
genommenen Prüfung der Rekruten auf ihre Schulfähigkeit hin  
sich offenbaren. Es ergab sich, daß von 227 000 unter die Fahne  
berufenen nicht weniger als 50 800, also fast ein Viertel dem  
Regiment-Dienstunterricht zugewiesen werden mußten; von diesem  
Viertel konnte ein Sechstel überhaupt weder einen Buch-  
staben lesen oder schreiben, während der Rest in beiden  
Richtungen höchstens die Fähigkeiten eines auf der untersten  
Elementarstufe stehenden Kindes zeigte. Die Masse der Anal-  
phabeten und Halbalphabeten nimmt nicht ab,  
sondern wächst ständig und wird immer beschämender für ein  
Land, das an der Spitze der Kultur zu marschieren sich rühmt.

Genes neue Gesetz will nun zunächst eine bessere Unterrichts-  
besuchung unmittelbar durch die staatlichen Organe sichern,  
nachdem sich gezeigt hat, daß die Gemeindevorstände ihrer Auf-  
gabe nicht gewachsen sind oder vielmehr mehr aus parteipolitischen  
Rücksichten ihre Pflicht absichtlich vernachlässigen. Zweite aber  
soll die weltliche Schule gegen die kirchlichen Angriffe verteidigt  
werden, indem das Gesetz den Eltern hohe Strafe androht, die  
auf geistliche Einflüsse hin ihre Kinder von regelmäßigen Schul-  
besuch zurückhalten oder in sonstiger Weise den Bestimmungen  
und Einrichtungen der Staatsschule sich widersetzen. Es liegt auf  
der Hand, daß diese Maßregeln, auch wenn sie noch so energisch  
durchgeführt werden, die Mißstände, gegen die angeklagt werden  
soll, höchstens unbedeutend mildern, nicht beseitigen können, ja,  
daß der Gesetzgeber, absichtlich oder verblendet, gegen einen mar-  
kanten Feind sieht, während er den eigentlichen Gegner im eigenen  
Lande nicht sieht. Die Schulreform Ferns vernachlässigt nicht, wie  
schon damals der Radikalismus erstrebte, die Unterrichts-  
freiheit, sondern schränkt sie nur ein: den kirchlichen Gemeindefreien  
wird die Fortführung ihrer Schulen ebenbürtig gestattet, wie man  
Erbschaft- und Familienunterricht erlaubte. 1905, unter der Führung  
des damaligen Kultusministers und früheren Sozialisten Aulic  
Rochard, war man anderen Sinnes geworden. In der Volksschul-  
reform des „gratuite“ und „obligatoire“ trat das dritte Prinzip  
des „laïque“. Die Geistlichkeit, die sich ihrer früheren fast un-  
bedingten Herrschaft über die Schule beraubt sah, hatte einen  
schmerzlichen Krampf gegen die herrschende Staatsschule begonnen,  
während der Staat seinerseits anging, die Ordensschule unter eine  
weltliche Aufsicht zu stellen; der immer mehr sich verärgelnde  
und unfehlbar werdende Gegenpart sollte jetzt beseitigt werden  
durch die „Kaiserschule“ der Schule mit der Grundlage eines „über-  
konfessionellen Moralunterrichts“, der sich auf der Vereinerung  
für Vaterland, Rasse, Nation, ihre ruhmvolle Geschichte, ihre  
hohe Kulturmission und unendliche Entwicklungsfähigkeit aufbaute.  
„Eine fertige Moral und eine vorgeordnete Weltanschauung“, rief  
Dankens aus, „sind ein Unbding. Die heutigen Lehrer sollen das  
Wesen Gottes und einer transzendenten Moral weder verneinen  
noch bejahen. Sie sollen das Kind durch eine freie, verstandes-  
mäßige und methodische Erziehung in die Lage versetzen, sich selbst  
eine Meinung zu bilden. Das dauert länger, ist mühsamer und  
schwieriger, aber auch ehrlicher und fruchtbarer als das Papi-  
geciengelwede von gestern.“

Sehr bald lehrte die Wirklichkeit, daß der Grundgedanke der  
neutralen Laienschule eine bloße Theorie, ein blutloser  
Schemen war, dem jede Lebenskraft fehlte. Celui qui  
est neutre, est nul: das Wahre Wort Jules Simons trifft zu für  
jedes denkenden Menschen Leben und seine Stellung zu den  
Problemen des Daseins, erst recht aber für denjenigen, der ein  
Lehrer der Menschheit, ein Führer und Wegweiser der Jugend  
sein will. Die „religionslose“ Schule wurde religions-  
feindlich; diese Tatsache stand alsbald für jeden, der nicht  
durch Schlagworte geblendet, die Fähigkeit haben Urteils voll-  
kommen verloren hatte, fest. So war denn notwendig das Ergebnis  
der mit Schmalmeien- und Trompetenklang als eine weltbewegende  
Kulturart ersten Ranges gewiesenen Reform bereits ein ganz  
anderes als das erwartete. Auf der einen Seite steht die kirchliche  
Schule trotz allen Anfechtungen aufrecht unter strenger Aufsicht  
Soms und in fester priesterlicher Jucht. Auf der anderen Seite  
ist die Laienschule der Tummelplatz und das Saatkorn geworden,  
auf dem der neufranzösische Modernismus seine Weltanschauung  
und seine Bestrebungen in der Aderscholle der Jugend fruchtbar  
zu machen und so das zukünftige Geschlecht für sich zu gewinnen  
sucht. Die Heiligkeit des Idealismus, der Ernst des geistigen und  
eifrigen Vorwärtstrebens, wie er die führenden Männer dieser  
Bewegung, einen Dantour, Sorel, Bergson, Le Bon, Bergson, be-  
steht, soll gewiß nicht verkannt werden; ebensowenig aber ist die  
Gefahr der Uebertragung dieses Geisteskampfes der Erwachsenen  
auf die Jugend und das Schulwesen zu übersehen, namentlich  
wenn man die Eigenart der französischen Lehrerschaft, ihrer politischen Stellung und sozialen  
Kämpfe berücksichtigt. Sie ist bekanntlich in einem Sachverband  
organisiert, der sich Föderation Nationale des Syndicats d'In-  
stituteurs nennt. Wie fast alle diese französischen „Beamtenverf-

schaffen“, steht auch der Lehrerbund dem anarchosoziali-  
stischen Syndikalismus geistig nahe, wie es besonders  
deutlich sein Kongress im Jahre 1909 zeigte, auf dem Gläu-  
bige an die streikenden Volkbeamten und an die ausländigen  
Arbeiter in der Form, die in allen erdenklichen verbroderlichen  
Formen der Sabotage kämpften, beschloßen und dem syndikali-  
stisch-revolutionären Arbeiterverband brüderliche Grüße mit der  
Versicherung entboten wurden, daß die Lehrerschaft gewillt sei,  
mit jedem ihr zu Gebot stehenden Mittel an der Befreiung des  
Arbeiterhandes aus den Fesseln der heutigen kapitalistischen und  
bürgerlichen Staats- und Wirtschaftsordnung mitzuwirken. Diese  
eigenartige Auffassung der beruflichen Widner der Jugend über  
die Aufgaben und Pflichten ihres Amtes scheuchte zwar selbst die  
radikale Regierung in Paris aus den Rubelkissen ihrer Unablässigkeit  
und ihrer Politik des Laggehen, Laßlaßens! heraus, ohne aber  
ihren Willen durchsetzen zu können, wie nun einmal die fran-  
zösische Regierung in solchen Dingen zufolge ihrer Abhängigkeit  
von den Wählern, der parlamentarischen Maschine und den ört-  
lichen Machtgebern stets zur Ohnmacht verurteilt ist. Alle Auf-  
forderungen des Unterrichtsministeriums zur Auflösung des Be-  
lehrten sind umsonst geblieben, und dessen Leiter erklärte noch  
jüngst in der revolutionären „Bataille Syndicaliste“ herausfor-  
dernd, die Regierung möge endlich einsehen, daß sie gegen den  
Lehrerbund nichts ausrichten könne, und daher von ihren ver-  
geblichen Kämpfen abstehe. Welcher Art aber der Einfluß von  
Männern solcher Gesinnung auf die ihnen anvertraute Jugend  
ist, das bedarf gewiß keiner wortreichen Ausdeutung.

Nenan hat gewarnt: „Ohne die Mitarbeit und den  
guten Willen der Piarer wird die Volksschule  
niemals gedeihen. Kirche und Schule sind beide gleich not-  
wendig und aufeinander angewiesen. Bekämpfen sich Kirche und  
Schule, so geht alles schief.“ Die Gegenwart ist ein schärfstes  
Spiegelbild der Wahrheit dieser Worte. Die Trennung der Kirche  
und Schule hat bisher keine der goldenen Früchte gezeitigt, die  
man sich davon versprach, und nicht berechtigt zu der Erwartung,  
daß in der Zukunft solcher Ernteseugen zu erwarten ist. Wenn or-  
ganisatorisch das staatliche Volksschulwesen verlagert, so mag man  
den Mißerfolg auf das Konto der allgemeinen Unzulänglichkeit  
des Verwaltungsmechanismus in Frankreich setzen. Aber die Unter-  
bilanz in den Leistungen, der Geist der Jüggellosigkeit, die  
sittliche Haltlosigkeit, der Mangel fester ethischer  
Lebensverankerung in der Lehrerschaft und die mäßige  
Auswirkung all dieser zersetzenden Kräfte auf die unterrichtete  
Jugend führen notwendig zu der Ueberzeugung, daß in der Ab-  
trennung der Schule von der Kirche ein grundsätzlicher Fehlgang  
liegt, der, statt zu einer allseitigen Lösung des Volkserziehungs-  
problems zu leiten, es erst recht auf eine verworrene Mischung  
gebracht hat. Von Goethe, dem vorichtigen Kritiker, stammt das  
harte Wort, die Franzosen hätten Verstand und Geist, aber kein  
Fundament und keine Pietät. Die Anklage entbehrt natür-  
lich nicht der Uebertriebung aller solcher verallgemeinernden und  
summarischen Urteile, bleibt aber doch sicherlich auch heute  
gerechtfertigt insofern, als sichtlich der neue religiös-modernistische  
Geist Frankreichs seinem Wesen nach durchaus spekulativer Art  
ist, als ihm der Stahlquell naiver, natürlicher, aus höchstem  
Herzen fließender Frömmigkeit fehlt, die selbst eines Goethes Le-  
bensfort war, da er bekannte: „Meine ganze stilkliche Bildung  
verdanke ich der Bibel.“ Und ohne solche einfachen, festen Bibel-  
glauben wird gewiß auch Frankreichs Staatsschule und Volks-  
erziehung stets ohne tragfähigeren Grund- und Baugrund bleiben.

## Die Beifugungsfeierlichkeiten in Breslau

Breslau, 10. März.

Am 9 Uhr öffneten sich die Pforten des Domes. Nur mühsam  
konnten die Ordner dem gewaltigen Ansturm der Massen widerstehen.  
Nur die einzelnen Abordnungen aus dem Lande und die durch Karten  
legitimierten hatten Zutritt, dann die Mitglieder des hohen Adels und  
die Vorstände der Vereine. Im Dom sind der Hochaltar, die Chorfläche,  
Kanzel und die Träger der elektrischen Lichter mit Flor umhüllt. Kranz-  
schmücken die Wände. Nach und nach erschienen dann die bekannten kirch-  
lichen und weltlichen Würdenträger, der Erzbischof von Köln, die  
Bischöfe von Baderborn, Hildesheim, Ermland und Königsberg, die Weih-  
bischöfe von Posen und Gnesen, Ministerialdirektor von Chappuis, Land-  
wirtschaftsminister Fehr, von Schorlemer, und als Vertreter des Kaisers  
der Herzog von Ratibor, der einen prächtigen Lorbeerkrans mit weißen  
Orchideen als letzte Spende des Kaisers trug, die Vertreter der Könige von  
Sachsen und Bayern, Graf von Schönburg-Glauchau, Fürst Löwenstein,  
die Abgeordneten Dr. Borsch, Graf Braschma und Graf Vellestem. In  
den weiten Gängen hatten die Fahnenabteilungen Aufstellung genommen.  
Ueberaus zahlreich schienen, nach den gelb-schwarzen Fahnen zu ur-  
teilen, die Abordnungen aus Oesterreichisch-Schlesien zu sein.

Nur vor 10 Uhr begaben sich in stiller Jucht die Bischöfe und  
die Domkapitel zum benachbarten bischöflichen Palais, um den toten  
Oberhirten auf dem letzten Wege zu begleiten. In der Hauskapelle  
erfolgte eine kurze Einsegnung des Sarges und die üblichen Trauer-  
gebete. Dann begab sich der Trauerzug unter dem Gefang der Domsänger  
zum Dom, voran die Ministranten, Klummen, das Domkapitel, die  
Bischöfe. Dann wurden auf rotem Kissen die höchsten Orden des Ver-  
storbenen getragen. Den Sarg selbst schmückten die Zeichen der priester-  
lichen und hohenpriesterlichen Würde, Kelsch und Stabiale, Neßbusch und  
Kardinalshut. Hinter dem Sarg schritten die nächsten Verwandten, der  
Vertreter des Kaisers und auch einige Abordnungen aus der Heimat und  
aus der früheren Diözese des Kardinals, Fulda. Im Trauerzuge  
schritt auch der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Reichstages, Abg.  
Dr. Spahn.

Der Trauerzug brachte den Sarg auf den Chor und setzte ihn dort  
vor der offenen Gruft nieder. Der Herzog von Ratibor trat hervor  
und legte den Kranz des Kaisers auf den Sarg. Dann verweilte die  
Menge einige Zeit in stiller Jucht. Hierauf betrat als Trauerredner  
Domherr Verbig die Kanzel.

Seiner Rede stellte er die Bibelworte voran: „Ein Prophet des  
Allerhöchsten wird zu genannt werden und wird vor dem Angesichte  
des Herren einhergehen, um ihn den Weg zu bereiten und Licht zu bringen  
denen, die in Finsternis und Tobeschatten sitzen und um unsere Füße

zu führen auf den Weg des Friedens.“ Ein Führer auf dem Wege  
des Heils, ein hoher Priester vor dem Oprektor des neuen Bundes, ein  
Prophet des Allerhöchsten, hat seinen Lauf vollendet. Er war berufen,  
Licht und Frieden zu bringen, er war berufen, die Wege des Herren zu  
bereiten für Millionen von Herzen und die Herzen zu führen die Wege  
zum Heiland. Der Herr war mit ihm und geleitete ihn auf allen seinen  
Wegen, in all seinem Wirken und in allen seinen Reden. Des Herren  
Gnade war mit ihm, und so hat er nun sein Werk vollbracht, das  
ihm Gott übertragen und er legte den Hirtenstab zu den Füßen des Altars  
nieder, um Gott zu danken, um die reichen Talente, die ihm verliehen  
wurden mit großem Ubergeminn, in die Hände seines Schöpfers zurück-  
zugeben, um nun, nachdem er so lange Zeit ein eifriger, treuer Diener  
gewesen, seine Ernte in der Ewigkeit zu beginnen.

Sein Lebensweg begann in der Verborgenheit, in schlichtester  
Einfachheit. Doch nachdem er das heilige Sakrament der Priesterweihe  
empfangen hatte, offenbarte sich bald, daß er berufen sei, gar bald in  
höheren Stellungen zu wirken. So kam er in das Bistum Fulda,  
Seinem Eifer, seiner unermüdlichen Tätigkeit gelang es in kurzer Zeit  
dort zu vollbringen, was scheinbar nur in Jahrzehnten vollendet werden  
konnte. Zu gleicher Zeit übernahm er die Führung in dem Auslande,  
in der Friedensfähigkeit, die damals nicht zum geringsten auf seinen  
Schultern ruhte. Durch eben diese Tätigkeit trat er bald an die Spitze  
des hochwürdigsten Episkopats und lenkte die Augen Papst Leo's XIII.  
und den Blick der vaterländischen Behörden auf sich. So kam er zu  
uns, und auch hier fand er das weite Feld für seine Sorgen und  
Mühen, Licht und Frieden zu spenden, war er gekommen, und daher  
galt es ihm vor allem, die Quellen des Lichtes zu eröffnen und zu  
weiten. Und so wandte er seine Aufmerksamkeit der Errichtung und der  
Erweiterung der geistlichen Bildungsanstalten zu.

In die weiten Räume des neuen theologischen Konvikts strömten  
gar bald zahlreiche Jünglinge aus den ebenfalls neuerrichteten Anstalten  
sowohl, als den frommen Familien der weiten Diözese. Und für  
diese Anstalten ward der Bischof unermüdlich mit großem Eifer und  
nicht erfolglos. Von hoch und Niedrig, aus der Hütte der Armuten  
stieß ein Scherlein ihm zu für die geistlichen Bildungsanstalten und so  
war er auch bald imstande, immer zahlreichere Priester hinauszuweisen in  
die Ernte. „Die Ernte ist groß und der Arbeiter sind wenige. Nun,  
diese Arbeiter sollten sich fortan unter den Augen des Bischofs bilden  
vermehrten. Diese für die Seelsorge geweihten Priester spendeten bald das  
Brot des Lebens dem heilsbegierigen Volke in den 650 von dem Be-  
reuwigten errichteten, vervollkommenen oder erweiterten Kirchen, Klö-  
stern, geistlichen Bildungs- und Wohltätigkeitsanstalten. So gewann er immer  
mehr Hilfe für seine opferfreudige Arbeit und er widmete sich selbst dieser  
Arbeit mit rastloser Hingebung.

Von einer solchen Persönlichkeit stieß auch das Licht des frommen  
guten Beispiels aus auf alle, die ihm kennen lernten. Von belebte eine  
unerschöpfliche Glaubensfrömmigkeit, eine vollkommenen Klarheit des Glau-  
bens. Er erlebte den Zusammenhang der Glaubenswahrheiten in ihrer  
Bedeutung wie einer der größten Theologen. Diesem lebendigen Glauben  
entsprach auch seine Tugendhaftigkeit. Seine Frömmigkeit erfüllte ihn  
mit aufrichtiger Bescheidenheit und vollkommener persönlicher Selbstlosigkeit.  
Diese Tugend wirkte auch in den Kreisen seiner Mitbüdigen, sodas ihm  
sehr bald die Leitung auf ihren Konferenzen in Fulda übertragen wurde.  
Und mit welcher Wärme unterzog er sich den Arbeiten für alle und zeigte  
sich als den ersten Diener dieser Konferenzen. Wächtig war daher sein  
Einfluß auf die gesamten Beschlüsse dieser Bischofskonferenzen, die  
so viel Heil gestiftet haben in ganz Deutschland.

Die Bedeutung des Friedens liegt in der Einheit und Einigkeit, und  
darum wirkte er und predigte er vielerorts die Einheit und Einigkeit.  
Tatum war er so begeistert für die Einheit der M. Kirche. Mit  
flammenden Worten hat er dieser Begeisterung Ausdruck gegeben in  
seinem letzten Hirtenbrief vom 21. Januar dieses Jahres. Und in gleicher  
Weise ermahnte er seine Gläubigen zu dieser Liebe und Treue und An-  
hänglichkeit an die Kirche und den Heiligen Vater. Und neben dieser  
Treue und Liebe zu Kirche und Papst stand in seinem Herzen die Liebe  
und Treue zum Vaterland, zu Kaiser und Reich. So widmete er denn  
auch in seiner großen Gewissenhaftigkeit auch diesen seinen Pflichten  
Zeit und Mühe. Er erfüllte seine Pflicht treu sowohl in unserem  
Herrenhause, als im Oesterreichisch-schlesischen Landtage. Er wurde be-  
rufen in den Rat des Kaisers, und der Kaiser selbst nannte ihn seinen  
Freund. So stellte er denn auch all seine Kräfte und Bortage in diesen  
Dienst, der vor allem ein Dienst des Friedens war. Hat er hier den  
Frieden benachbart, so gebührt ihm dafür besonders unser Dank, denn er  
hat uns den Frieden wiedergebracht. Auch der erlauchte Oesterreichische  
Kaiser wandte ihm sein allerhöchstes Vertrauen zu. So vermochte er  
mit seinen Kräften alles zu erreichen, was er nach seiner Klugheit und  
Tatkraft erreichen konnte.

Im persönlichen Verkehr war er herzgewinnend und liebenswürdig  
und es fehlte seiner Lastrast nicht die Milde und seiner Klugheit  
nicht die geradezu kindliche Güte. Er war freigeig ohne Einschränkung  
und er sparte für die Armen. Er wandte stets seine Liebe den Arbeitern,  
ihrer Lage, ihrem Glauben, ihrem Leben zu. Er gedachte auch der frei-  
willigen Armen in den Klöstern und den religiösen Genossenschaften der  
Diözese. Wärdaber er nur zu verfügen vermochte, alles gehörte diesen  
Armen. Seine Selbstlosigkeit ließ ihn sich von allem entäußern und er  
legte alles treuhändig nieder auf den Altar der Kirche und des Vaterlandes.

Nun ist er in der Ferne, aber nicht in der Fremde gestorben, in  
seinem bischöflichen Heim, im Kloster der Minoritenbrüder in Troppau.  
Unsere Gebete sind ständig bei ihm gewesen, unsere Gebete haben ihn  
begleitet bis vor den Thron des Allerhöchsten. Und unsere Gebete und  
unsere Tränen betten ihn heute zu Füßen des Altars. Tränen tiefsten  
Schmerzes, Tränen der Dankbarkeit. O, wir wollen ihn nie vergessen und  
die Dankeschuld mehr und mehr abtragen, soweit es in unserer Macht  
steht. Folgen wir seinen Spuren, folgen wir ihm auf dem Wege des  
Lichtes und des Friedens. Licht und Frieden sind ja die höchsten  
Gaben, welche Gottesglauben den Menschen zu geben vermag.

In Gottesglauben betten wir ihn und senden ihm dahin nach  
unserer Bittarbeiten für die Einigkeit. Wir bitten Gott, daß er ihm  
ein gnädiger und reicher Vergeltter sein möge, und wir werden ihn  
in unserem Gebete nie vergessen. Ein Prophet des Allerhöchsten ist  
er gewesen, Licht zu bringen in die Finsternis und unsere Füße zu  
führen auf den Weg des Friedens. Amen.

An die Trauerrede schloß sich ein Pontifikalrequiem an, das der  
Erzbischof von Köln, Dr. von Hartmann, unter Assistenz der  
vier ältesten Domherren geleitete. Der Domchor sang dabei er-  
greifende Choralkonzerte. Danach bewegte sich der Zug der Bischöfe  
und infulierten Prälaten zum Sarge, um hier die feierliche  
und infulierten Prälaten zum Sarge, um hier die Kunde ins  
Land, daß Kardinal Rupp zur letzten Ruhe beisetzt werde. Unter den  
schlichten Gefängen des Choral wurde dann der Sarg in die Gruft  
gesetzt. Die einfache Schlichter machte auf jeden einen ergreifenden  
Eindruck. Vor dem Dome hatten sich viele Tausende angesammelt, um  
wenigstens von draußen der Feier beizuhören zu können.

# Deutsches Reich

## Dr. Solls Programmrede

Um unsere Kolonialpolitik klammert sich der deutsche Durchschnittsbürger im allgemeinen recht wenig, denn unsere Kolonien sind alle noch jüngerer Datums und wir Deutschen haben uns immer noch nicht von der Tatsache durchbringen lassen, daß unser Wirtschaftsleben nicht mehr an den deutschen Grenzpfählen zu Ende ist, sondern weit darüber hinaus sich betätigt und immer neue Betätigung sucht. Unter diesen Umständen erhalten auch unsere Kolonien vermehrte Bedeutung, um nicht zu reden von den tausenden deutscher Bürger, die heute schon unter einer heißen Sonne ein neues deutsches Vaterland gefunden haben. Bedacht werden muß auch, daß wir unsere Kolonien um blutigen Preis erkanden haben und daß alljährlich deutsche Missionare aus dem Mutterlande dort hinausziehen, um als Pioniere der christlichen Kultur zu wirken. Grund genug, daß wir unseren Kolonien vermehrte Aufmerksamkeit zuwenden. Daß der Reichstag sich bewußt ist, welche große deutsche Interessen in unserer Kolonialpolitik auf dem Spiele stehen, beweist die Beratung der Kolonialetat. In den grundlegenden Fragen herrscht zwischen den bürgerlichen Parteien und der Regierung durchweg Übereinstimmung und auch in den meisten Einzelfragen geht die Regierung mit dem Reichstag konform. Das zeigte sich besonders in der Programmrede des Kolonialstaatssekretärs Dr. Solls, die in keinem Punkte Widerspruch aus der Mitte des Reichstags erfuhr, des öfteren aber seinen Beifall auslöste. Dr. Solls ist zweifellos ein kluger und geschickter Staatssekretär, denn der Vorkontrakt mancher seiner Kollegen fremd ist: er weiß den Reichstag so gut zu behandeln, daß selbst der „Sornwärts“ ihm seine Anerkennung ausspricht. Die Anerkennung von dieser Seite braucht jedoch nicht stutzig zu machen, denn was Herr Solls am Montag im Reichstag ausführte, wird im großen und ganzen die Billigung jedes hoffnungsvollen und gemäßigten Kolonialpolitikers finden.

Die Ausführungen des Staatssekretärs waren naturgemäß von Optimismus getragen, hielten sich aber doch davon fern, falsche Hoffnungen zu wecken. Die bisherige Entwicklung unserer Kolonien berechtigt uns auch zu der Hoffnung, daß sie eine gute Zukunft haben; heute ist der Reichszuschuß für die Kolonien schon sehr gemäßig und wir dürfen hoffen, daß in Wäbe all unsere Kolonien nicht nur ihre eigenen Ausgaben decken, sondern auch auf das Mutterland ausnahmslos Gewinne abwerfen werden. Am aussichtsreichsten sind Südwestafrika und Samoa, unsere beiden Besiedlungskolonien, doch auch die tropischen Kolonien verdienen bei methodischem Vorgehen eine gute Zukunft. So sind auch die Hochländer in Kamerun und in Ostafrika der Besiedlung fähig, wenn sie mit Wasser versorgt werden und der Verkehrsanschluß geregelt wird. Von Kamerun verspricht sich der Staatssekretär recht viel und er glaubt aus dem benachbarten blühenden Nigeria auf die Zukunft Kameruns hoffnungsvolle Schlüsse ziehen zu können. Von der langsamen Entwicklung würde es zu einer schnellen Wäte gebracht werden können, wenn erst die Bahn von dem Süden nach dem Norden gebaut wäre. Ueberhaupt legt der Staatssekretär auf den Bahnbau in unseren Kolonien den größten Wert, was zweifellos richtig ist, aber doch nicht allzuehr auf Kosten des Mutterlandes betrieben werden darf. Ueberhaupt sollte es jetzt zur Regel werden, daß unsere Kolonien für ihre Ausgaben selbst aufkommen. Anerkennung verdient die rasche Fertigstellung der Tanganjikabahn, die um 14 Monate früher ausgehauet worden ist, als angenommen und berechnet war. Den Eingeborenenkulturen stellt sich der Staatssekretär sympathisch gegenüber, er glaubt aber, daß die Eingeborenen nicht zu der Methodik der Pflanzungen kommen werden, wenn ihnen der deutsche Plantagenbau nicht die Wege zeigt. In der viel erörterten Frage der Beseitigung der Hausflaverei stellt sich der Staatssekretär im Prinzip ganz auf den Boden der Forderungen, die vom Reichstag erhoben werden; den Unterschied der Auffassungen läßt er nur im Tempo bestehen; er hält es für unangängig, die Hausflaverei bis zu dem geforderten Termin — 1920 — gänzlich zu beseitigen. Was der Staatssekretär über die Tätigkeit der Missionare sagte, muß sympathisch berühren und wenn er den goldnen Grundsatz der Missionare: Bete und arbeite vollauf billigt, auf das „arbeite“ aber die stärkere Betonung gelegt sehen möchte, so spricht er wohl nur einen Wunsch aus, den die katholischen Missionare von jeher erfüllt haben.

## Soziale Wahlen und Sozialdemokratie

Die Wahlen der Vertreter in den Organen der Krankenkassen, die heute wohl allgemein zum Abschluß gelangt sein dürften, haben vielfach zu überraschenden Ergebnissen geführt. Sie haben der christlich-nationalen Arbeiterbewegung speziell Erfolge gebracht, an die man vorher kaum gedacht hatte. An vielen Orten, an denen die christlich-nationalen Arbeiter bisher kaum oder gar nicht in den genannten Organen vertreten waren, haben diese in verhärteter Nähe ihren Einzug gehalten. Auf der anderen Seite haben ihnen die Genossen weichen müssen, die in den Krankenkassen seit Jahren die Herrschaft zu führen gewohnt waren und auf ihre Weisheit in denselben sich nicht wenig zugute taten. So haben denn auch lange Zeit die Genossen geglaubt, den Ansehen erwecken zu können, als ob in erster Linie sozialdemokratische Gewinnung und sozialdemokratisches Glaubensbekenntnis die Qualifikation zu einer erstreblichen Wahrnehmung der Geschäfte der Arbeitervertreter in den Krankenkassen mit sich bringe. Nachdem nun durch die erfreuliche, so zahlreiche Entsendung christlich-nationaler Arbeitervertreter der sozialdemokratische Bann gebrochen worden ist, werden die erlernten jetzt zu beweisen wissen, daß bei ihnen die Interessen der Arbeiter sehr wohl aufgehoben sind. Sie werden zu zeigen wissen, daß man auch in den Krankenkassen als Arbeiter zur wirksamen Wahrung und Vertretung seiner Interessen weder Sozialdemokrat noch Nachläufer der Sozialdemokratie zu sein braucht.

So die Sozialdemokraten die Krankenkassenorgane bisher als ihre ureigensten Domänen zu betrachten pflegten, war es nach sozialdemokratischem Brauch selbstverständlich, daß sie die Posten in denselben mit abgekämpften Genossen besetzten. Dem ist allerdings durch die neuen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung über die Anstellung der Beamten um ein gewisses Miegel vorgehoben worden. Da ferner durch die jüngsten Wahlen christlich-nationale Arbeiter in wesentlicher vermehrter Zahl in die Ausschüsse gebracht worden sind, wird es möglich sein, auch bei der Verwaltung der Krankenkassen den bislang vielfach fiktiven sozialdemokratischen Einfluß zurückzubringen und teilweise gänzlich zu beseitigen.

Nachdem nun wohl in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle die Wahlen zu den Vorständen und Ausschüssen stattgefunden haben, wird, wie das Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands, „Der Holzarbeiter“ (14. 8.), hervorhebt, an manche Kasse die Frage heranreten: Welchem der großen Kassenverbände schließt sich unsere Kasse an? Auch hier bestehen zwei größere Verbände: der von der Sozialdemokratie ins Leben gerufene und in der Hauptsache von ihr beeinflusste und geleitete Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen und der neutrale, der christlich-nationalen Arbeiterbewegung nahestehende Gesamtverband deutscher Krankenkassen. Der letztere hat trotz seines ganz kurzen Bestehens eine sehr erfreuliche Entwicklung genommen. Zweifellos wird derselbe in der nächsten Zeit eine weitere erhebliche Stärkung erfahren, und hierzu beitragen, wird ernsthafte Pflicht der Vertreter der christlich-nationalen Arbeiterschaft in den Organen der Krankenkassen sein.

Die Wahlen zu den Ausschüssen der Krankenkassen bilden das Fundament, auf dem sich die Wahlen zu den anderen Versicherungsanstalten und Instanzen aufbauen. In demselben Maße, wie sich nun bei den Ausschüssen die Mitwirkung der christlich-nationalen Arbeiter erweitern wird, wird dies auch bei den anderen Instanzen eintreten und zu einer weiteren Stärkung des Einflusses der christlich-nationalen Arbeiterbewegung beitragen. Die Mitglieder der letzteren werden jetzt einsehen, wie recht wir hatten, wenn wir in den letzten Monaten immer wieder auf die Wichtigkeit der sozialen Wahlen hinwiesen und zu einer eifrigen Beteiligung an denselben aufforderten.

## Zur Rettung unserer Jugend

Die neueste Statistik über die Fürsorgeerziehung läßt wieder die bemerkenswerte Erfahrungstatsache erkennen, daß die Erfolge der Erziehung umso günstiger sind, je früher die Erziehungsarbeit einsetzten konnte. Bei allen Altersgruppen sind ferner dann die Ergebnisse besonders gut, wenn die Ueberweisung zur Fürsorgeerziehung nach § 1 Ziff. 1 des Fürsorgeerziehungsgesetzes, also als vorbeugende Maßnahme erfolgt. In diesen Fällen geht der Prozentsatz der Personen mit befriedigender Führung ganz erheblich über den Durchschnittssatz von 69,4 Prozent hinaus, bei denen im Alter bis zu 14 Jahren Ueberwiesenen auf 83,2 Prozent, soweit die männlichen und sogar auf 87,4 Prozent, soweit die weiblichen inbetracht kommen. Bei den 14—16jährigen stellen sich die gleichen Zahlen auf 79,2 Prozent (m.) und 81,6 Prozent (w.), und selbst die beim Eintritt in die Erziehung bereits 16 bis 18jährigen haben über das Durchschnittsergebnis hinausgehende Erfolge zu verzeichnen (71,5 Prozent m. und 90 Prozent w.), wenn sie aufgrund des § 1 Ziff. 1 ZGG Ueberwiesenen waren. Aber auch die Arbeitserfolge an den schwierigsten Elementen, d. h. den nach § 1 Ziff. 3 wegen der Gefahr des völligen sittlichen Verderbens erst im Alter von 16 bis 18 Jahren in die Erziehung gelangten verdienen volle Anerkennung. Sie erreichen bei den männlichen 68,2 Prozent und bei den weiblichen 62,3 Prozent und bleiben damit nicht allzu erheblich hinter dem Durchschnitt zurück. — Diese Ziffern geben denjenigen, die sich von der Fürsorgeerziehung keine Erfolge versprechen — solche Leute gibt es auch heute noch — entschieden unrecht!

## Kleine politische Nachrichten

Berlin, 10. März. Die Gerichte über eine bevorstehende Militärvorlage werden dem Volkstakt von ausländischer Seite als völlig unbegründet bezeichnet.

Jabern, 10. März. Der auf heute vor dem Landgericht in der bekannten Entschädigungssklage der seinerzeit im Vandurenkeller eingesperrt gewesenen Leute angelegte Termin wurde auf den 7. April vertagt. Anhängig sind ungefähr 10 Klagen. Wie bestimmt verlautet, sind die Vergleichsverhandlungen wieder aufgenommen worden.

Berlin, 10. März. In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses teilte der Eisenbahnminister mit, daß mit dem Stahlwerksvertrag für 1915 Verhandlungen schweben, ebenso mit dem Kohlenhandelsvertrag für 1914.

Berlin, 10. März. Zu den für morgen nachmittag 4 Uhr im Reichsamt des Inneren stattfindenden neuen Verhandlungen zwischen Ärzten und Krankenkassen liegt bereits eine Vorlage des Reichsamtes des Inneren als Beratungsgegenstand vor, die zum Gegenstand die Errichtung eines Zentralarbeitsamtes zur Abfertigung der „arbeitswilligen Ärzte“ (Nothelfer) hat.

## Antrag auf Abänderung des Genossenschaftsgesetzes

Berlin, 10. März. Die Abg. Dr. Faber, Dr. Jäger und Wollenborn haben mit Unterstützung einer Anzahl Mitglieder der Zentrumsfraktion im Reichstag folgenden Antrag eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen, den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage möglichst bald eine Gesetzesvorlage zu machen, durch welche eine Abänderung des Reichsgesetzes betr. die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften herbeigeführt wird und dabei folgende Punkte zu erwägen:

1. Betr. Revisionswesen: a) Die Revisionsverbände dürfen keinen erwerbswirtschaftlichen Zweck verfolgen und ihre Vorstandsmitglieder, Revisoren oder Beamte, dürfen nicht zugleich Vorstandsmitglieder oder Beamte von wirtschaftlichen Unternehmen sein, welche der Revision des Verbandes unterliegen, oder sich als Unternehmungen von Genossenschaften, die dem Verbande angehören, darstellen.

b) Der Begriff der Sachverständigkeit des Genossenschaftsrevisors ist im Gesetz näher zu bestimmen. Eine der Voraussetzungen müßte sein, daß der Revisor mindestens fünf Jahre in kaufmännischen oder genossenschaftlichen Betrieben tätig sein muß, ehe er Revisionen vornehmen darf.

c) Für Genossenschaften, welche sich keinem Verband angeschlossen haben, sind von den Zentralbehörden der einzelnen Bundesstaaten Zwangsrevisionsverbände zu bilden, deren Satuten der behördlichen Genehmigung bedürfen und deren Verwaltungsorgane und Revisoren nötigenfalls von den Zentralbehörden unter Festsetzung einer Vergütung ernannt werden.

d) Der Revisor einer Genossenschaft hat die Pflicht, über das Ergebnis seiner Revision neben der schriftlichen Berichterstattung an die Genossenschaft in einer, nötigenfalls von ihm selbst zu beauftragenden gemeinsamen Vorstands- und Aufsichtsratsitzung mündlich Bericht zu erstatten, wenn seinen Verhandlungen in einer angemessenen Frist nicht Folge gegeben wird, die Berichterstattung in einer Generalversammlung, deren Berufung ihm unter Anknüpfung des Zwecks der Berufung obliegt und in der er während der Zeit seiner Berichterstattung den Vorsitz führt, mündlich zu wiederholen.

e) Revisoren, welche ihre Obliegenheiten verletzen, haften der Genossenschaft persönlich und solidarisch für den dadurch entstandenen Schaden.

f) Die Genossenschaften unterliegen bis zur Beendigung ihrer Liquidation der gesetzlichen Revision.

g) Die Mindestzahl von Genossenschaften, welche zur Bildung eines Revisionsverbandes erforderlich ist, muß so hoch sein, daß in Revisionsverbänden mindestens zwei ständige Revisoren tätig sind.

2. Betr. Haftpflicht: a) bei Genossenschaften m. b. H. darf die Haftsumme höchstens das Zehnfache des Geschäftsanteiles betragen.

b) Bei der Anmeldung einer Genossenschaft m. b. H. zur Eintragung in das Genossenschaftsregister und bei der Anmeldung neuer Mitglieder oder weiterer Geschäftsanteile hat der Vorstand zu versichern, daß die von jedem einzelnen Mitgliede übernommene Haftsumme nach seinem besten Wissen und Gewissen das Vermögen des betreffenden Mitgliedes oder bei Genossenschaften die durch Vermögen gedeckte Haftverpflichtung nicht überschreitet.

c) Bei Genossenschaften m. b. H. ist die Uebernahme weiterer Geschäftsanteile auch durch Vorkaufnahme der bereits übernommenen Geschäftsanteile gestattet, jedoch muß jährlich mindestens ein Zehntel aus die übernommenen Geschäftsanteile so lange eingezahlt werden, bis dieselben voll eingezahlt sind.

d) Wird durch die Generalversammlung die Erhöhung des Geschäftsanteils oder der Haftsumme beschlossen, so steht es dem einzelnen Mitgliede frei, binnen eines Monats nach Veröffentlichung des Beschlusses durch schriftliche Erklärung an das Registergericht, die Rechtswirksamkeit des Beschlusses für die eigene Person auszuschließen. In diesem Falle scheidet das Mitglied zu dem nächsten zulässigen Termin aus der Genossenschaft aus. Bei der Abrechnung mit ihm bleibt eine durch den Beschluß herbeigeführte Verbesserung der Vermögenslage der Genossenschaft außer Betracht. Der durch den rechtseitigen Eingang der Erklärung bei dem Registergericht bewirkte Ausschluß der Rechtsverbindlichkeit des Erhöhungsbeschlusses für den Erklärenden ist vom Registergericht in die Urte der Genossenschaft einzutragen und der Genossenschaft zugleich mit der Eintragung bekanntzugeben.

e) Der Beitritt einer Genossenschaft zu einer andern, die Uebernahme weiterer Geschäftsanteile, sowie jegliche Beteiligung an einem anderen Unternehmen unterliegt der Bewilligung der Generalversammlung. Der Beschluß bedarf zu seiner Rechtswirksamkeit der Eintragung in das Genossenschaftsregister.

f) Die Mitgliedschaft m. u. H. bei einer Genossenschaft m. u. H. ist unzulässig.

g) Die Haftung der unbeschränkten Nachschußpflicht ist zu befristigen, dagegen ist die unbeschränkte Haftpflicht entsprechend der heutigen unbeschränkten Nachschußpflicht ungeschaffen.

3. Betr. Bilanz: Den Genossenschaften ist die Pflicht der Bilanzierung entzogen, den für Bilanzierung der Aktiengesellschaft geltenden Bestimmungen des Handelsgesetzbuches § 261 anzuerkennen. Soweit die Bilanz die Vermögensverbindlichkeiten oder die aus begebenen Wechseln bestehenden Giro- oder Akzeptverbindlichkeiten nicht enthält, sind diese Angaben mit der Bilanz ge-

fördert zu veröffentlichen. Dasselbe gilt von der Beteiligung an einem anderen Unternehmen oder den dafür übernommenen Haftverpflichtungen. Näher der Bilanz ist auch die Gewinn- und Verlustrechnung zu veröffentlichen.

## Ausland

### Rücktritt des italienischen Kabinetts

Rom, 10. März. In der heutigen Sitzung der Kammer gab Ministerpräsident Giolitti bekannt, das Kabinett habe in anbeacht der parlamentarischen Lage das Rücktrittsgesuch in die Hände des Königs gelegt, der sich seinen Beschluß vorbehalten habe. Inzwischen seien die Minister im Amte geblieben zur Erledigung der laufenden Verwaltungsgeschäfte. Auf Ersuchen Giolittis vertagte sich darauf die Kammer auf unbestimmte Zeit. Eine entsprechende Mitteilung machte Ministerpräsident Giolitti auch im Senate.

### Englands Heer

London, 10. März. Bei der Einbringung des Militäretats im Unterhaus erklärte Kriegsminister Seely: Wir hatten außerhalb Englands 117.000 Mann völlig mobilisiert; im Heimatlande selbst waren 121.000, sowie 146.000 Reservisten sofort zum Dienst verwendbar. Im Falle einer Mobilisierung würden wir in sehr kurzer Zeit eine Expeditionsmacht von 162.000 Mann haben, alles voll ausgerüstet, Leute, Pferde, Geschütze und Munition. Im Falle einer plötzlichen Verlage in Friedenszeiten würden wir, allgemein gesprochen, 50.000 Mann aller Waffengattungen in einigen Stunden bereit haben, um sie irgendwohin zu senden.

### Die Unruhen im Staate Ceara

Rio de Janeiro, 10. März. Ueber Ceara ist der Belagerungszustand verhängt worden. Oberst Setembrino, der Befehlshaber der Bundesstruppen in Fortaleza, der Hauptstadt des Staates Ceara, hat dem Kriegsminister mitgeteilt, daß der allgemeine Aufstand ausgebrochen ist. Der Handel ist gelähmt, der Hafen- und Bahnbetrieb stockt, die Gasanstalten sind bedroht. Versuche durchziehen die Stadt, bedrohen die Postämter und brechen in Privatwohnungen ein, unter dem Vorwand, eine Hausdurchsuchung vornehmen zu wollen. Die Regierung ist außerstande, die Ordnung zu sichern. Die Aufständischen lagern 25 Kilometer von der Hauptstadt entfernt. Die Bundesstruppen bewachen gegenwärtig die Geschäfts- und Privathäuser.

## Von der Balkanhalbinsel

### Die Wahlen in Bulgarien

Sofia, 10. März. Nach dem annähernd endgiltigen Wahlergebnis erhielten die Anhänger der Regierung 196, der Bauernbund 51, die Demokraten 26, die Reformsozialdemokraten und bolshewistischen Sozialdemokraten je 9, die Anhänger des Schwab 7, die Anhänger Danew 3 und die Radikalen 5 Sitze. Das noch ausstehende Ergebnis aus den hauptsächlichsten Wahlkreisen, welches der Opposition günstig sein wird, verändert das Gesamtergebnis etwas. Die Opposition wird 119 von 245 Mandaten besitzen. Bemerkenswert ist die Schwächung der Sozialdemokraten (anstatt 38 jetzt höchstens 22), während sich die Zahl der Demokraten verdoppelt hat.

Eine spätere Meldung besagt: Nach ergänzenden Berichten erhielten die Anhänger der Regierung bei den Wahlen 128, die Oppositionellen 117 Mandate.

### Ministerwechsel

Konstantinopel, 10. März. Dschavid Bey, der sich gegenwärtig wegen Anleiheverhandlungen in Paris aufhält, ist anstelle von Rifat Bey, der wieder Präsident des Oberrechnungs-hofes wird, zum Finanzminister ernannt worden. Bis zur Rückkehr Dschavids wird Talaat Bey das Finanzportefeuille verwwalten.

## Aus aller Welt

### Ausgewiesen

Hanau, 10. März. Die sozialdemokratische Agitatoren Frau Dr. Valabanow aus Mailand, die gestern Abend im Generalkonferenzhaus einen Vortrag halten wollte, wurde von der Polizei aus der preussischen Monarchie als lästige Ausländerin ausgewiesen. Sie reiste alsbald nach Basel ab.

### Suffragetten-Wahnsinn

London, 10. März. Heute vormittag wurde in der Nationalgalerie die Venus von Belasquez durch einen Schnitt mit einem Messer schwer beschädigt. Die Täterin wurde verhaftet; es ist eine Suffragette. — Die Uebelthäterin ist eine bekannte Anhängerin des Frauenstimmrechts namens Mary Richardson. Vor dem Polizeigericht erklärte sie: „Ich verurteile das Bild der schönsten Frau der Mythologie zu zerstören, um gegen die Regierung zu protestieren, die Mrs. Pankhurst zerrützt, die der schönste Charakter in der modernen Geschichte ist.“ Die Angeklagte wurde in der Haft behalten. Die Freilassung gegen Bürgschaft wurde abgelehnt. Das beschädigte Gemälde hat einen Wert von 10.000 Pfund.

\*

Mainz, 9. März. Das Ergebnis der mit großer Spannung erwarteten Wahl zur Mainzer Ortskrankenkasse, die zum ersten Male nach dem Proporz erfolgte, ist: Bei den Arbeitnehmern erhielt der sozialdemokratische Zettel 8.668 Stimmen, der bürgerliche 2.573 Stimmen, ungültig waren 31 Stimmen. Bei den Arbeitgebern erhielt der sozialistische Zettel 170 Stimmen, der bürgerliche Zettel 1.461 Stimmen, ungültig waren 14 Stimmen. Danach werden in den Ausschuss kommen bei den Arbeitnehmern 46 Sozialisten und 14 Bürgerliche, bei den Arbeitgebern 26 Bürgerliche und 4 Sozialisten. Wahlberechtigt waren 19.451 Arbeitnehmer und 2.500 Arbeitgeber.

Mainz, 10. März. Das Festprogramm für das erste deutsche Trachtenfest ist fertiggestellt. Das Fest beginnt am 20. Mai und endet am 25. Mai. Hauptfesttag ist der 21. Mai, bestehend aus Verbandsfeier und Delegiertentag, Festzug, Konzerten usw. Am 22. Mai findet ein großes Volksfest mit Ochsenbraten am Spieß statt. Bis jetzt sind ungefähr 8.000 Teilnehmer aus Deutschland und Deutsch-Oesterreich angemeldet.

Gonshheim b. Mainz, 10. März. Das im letzten Jahre so viel genannte Schloß des Herrn von Waldhausen, das wegen seiner Verschandelung mit einer mächtigen Bretterwand, bei allen Touristen berechtigtes Aufsehen erregte, zeigt dem Besucher jetzt ein ganz anderes Aussehen. Die riesige Bretterwand, die auf der hohen Umfassungswand des hohen Herrenhauses thronte, ist beseitigt und auch die aus gewaltigen Quadern erbaute Mauer wird gegenwärtig niedergelegt, um weiter hinausgerückt zu werden, damit der neu erworbene Waldhofstand ebenfalls hinter die starke Einfriedigung gelangt. Die Verlegung der Kreisstraße wird demnächst vorgenommen. Der Wald ist auf dieser Straße abgeholzt und der Boden selbst planiert. In dem ehemals besetzten Rekonstruktionshaus herrscht völlige Stille. Seine Bewohner haben dem benachbarten Schloßherrn das Gebiet überlassen. Unterdessen ist der Bau eines neuen Waldrestaurants durch die Stadt Mainz definitiv beschlossen worden. All die vielen schattigen Waldwege, deren Schließung im letztverflohenen Sommer so viel böses Blut machte, sind den Spaziergängern wieder freigegeben.

aa. Singen, 9. März. Das biblische Drama „Saulus“ der Dichterin Linda Jakob-Mainz ging gestern zum Behen des Pfarrkirchen-Rekonstruktionsfonds im „Mainzer Hof“ in Szene. Es kam eine abgerundete Vorstellung zuwege, für die sich das zahlreich erschienene Publikum überaus dankbar zeigte. Die Darstellerin war selbst anwesend und wurde mit den Darstellern gefeiert. Um auswärtigen Freunden des Dramas Gelegenheit zu geben, das Stück „Saulus“ zu sehen, findet am Sonntag, den 15. März, nachmittags 5 Uhr, eine weitere Vorstellung statt. Ende der Aufführung gegen 8 Uhr.

Marburg, 9. März. Der Köpenickstreich eines Schreibers... Wegen eines eigenartigen Schwindels wurde ein bei einer Marburger Behörde beschäftigter Schreiberlehrling festgenommen.

Kochern, 9. März. Das bekannte, unterhalb der Burg gelegene Schlosshotel, ging bei der Zwangsversteigerung für 42 000 Mark in den Besitz der Volksbank als erster Hypothekengläubigerin über.

Kassel, 11. März. Einen Sieg errangen bei der gestrigen Stichwahl in der 3. Klasse der Stadtverordneten die bürgerlichen Parteien. Mit 500 Stimmen Mehrheit wurden die fünf bürgerlichen Kandidaten gewählt.

Baun, 10. März. Die lithographische Anstalt von Weigand wurde gestern von einem Brand heimgesucht, bei dem sechs Menschen, die sich an den Lösungsarbeiten beteiligten, das Leben verloren.

Halle a. S., 10. März. Die Polizei verbietet den Vortrag des Bürgermeisters Trömel aus Ufedom, der über seine Kammerstände und seine Erlebnisse in der Fremdenlegation in allen großen Städten Deutschlands sprechen will.

Berlin, 10. März. Der neueste Dampfer der Hamburg-Südamerika-Linie „Kap Teufelberg“ tritt heute seine erste Reise nach Südamerika an. Unter den Passagieren auf dieser ersten Fahrt befinden sich Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen.

Glogau, 10. März. Ein Schandfeuer zerfetzte heute nachmittag in Salsch zwölf Wohnungen mit 27 zum Teil massiven Gebäuden ein. Das ganze Dorf schien bedroht.

Stockholm, 9. März. Die Entrennung des Prinzenpaars Wilhelm von Schweden wird aller Wahrscheinlichkeit nach in den nächsten Tagen offiziell angekündigt werden.

Berichtsaal

Frankfurt a. M., 9. März. Nachspiel zum Doppelmord wegen einer angeblichen „Beleidigung“ des Gismörders Hoop wurde vor sieben Jahren Redakteur Bassauer vom Somburger Landgericht zu einer Geldstrafe verurteilt.

Berlin, 7. März. Im Prozeß gegen den Hausbesitzer Dietricher (Charlottenburg), der am 17. August seinen Mieter, den Bauarbeiter Kobza, als er ohne Begleitung der Mietsfrau ins Haus wegbringen wollte, durch Revolververletzungen tödlich verletzte, verurteilte die Geschworenen die Schuldfragen. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Von Lahn und Westerwald

Alsbach, 9. März. Vor einigen Tagen verpachtete die Kgl. Domäne dahier circa 50 Morgen Ackerland, wobei Preise schrittweise 40—54 Mark pro Morgen geboten.

Gräfin Lahbergs Enkelin

Roman von Fr. Lehne.

13. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Gallenbitter stieg die Erinnerung daran in ihr auf. Schweigend, ohne auf Yvonne's Anklage zu antworten und die Enkelin zurechtzuweisen, schritt sie zu ihrem Schreibtisch.

Der Diener hielt die Tür weit geöffnet. Mademoiselle Legene meldete er. Yvonne trat ein und begrüßte in respektvoller Weise die Frau des Hauses.

dahier eine wahre Oier nach Land besteht und ein geringer resp. Arbeitsmann kaum ein Stückchen Land, das er zum Anbau einiger Kartoffeln benötigt, erhalten kann.

Hadamar, 9. März. Die Wahl des Herrn Dr. Decker zum Bürgermeister unserer Stadt ist vom Regierungspräsidenten bestätigt worden.

Westerburg, 10. März. Aus der Arsurter Mühle wurden während der Abwesenheit der Bewohner 5 500 Mark Wertpapiere und 500 Mark Bargeld gestohlen.

Westerburg, 10. März. Das Kurhaus wurde von Herrn Gutspächter Gondermann auf Hof Westert käuflich erworben.

Vom Main und Taunus

Konferenz

Konferenz der Geschäftsführer und Vertrauensmänner des Volksvereins. Am Dienstag, den 17. März, nach 3 Uhr, findet in Eltville, Hotel Reisenbach, für die Defanate Wiesbaden, Eltville, Müdesheim und Langenschwalbach eine Geschäftsführerkonferenz statt.

Zum Wilseler Raubüberfall

Frankfurt a. M., 10. März. Der Erste Staatsanwalt erklärt folgende Bekanntmachung: Am Abend des 27. Februar ist der hiesige Simonowitsch aus Wilsel gegen 9 Uhr von Dillingen weggefahren, um über Seulberg und Oberreifenbach nach Hause zu kommen.

Friedrichsdorf, 10. März. (Verhaftung des Wilseler Räubers.) Die Vermutungen der Polizei, daß der Räuber Simonowitsch aus Wilsel von einem hiesigen ehemaligen Fürsorgezögling niedergeschlagen und beraubt worden sei, haben sich durch die gestern erfolgte Verhaftung des Bürgers rasch bestätigt.

f. Adeln, 10. März. Seit 9. März kostet hier das Schreiensteif 70 Pfennig das Pfund. (Glückliche Idkneier!) v. Sindlingen, 10. März. Heute nachmittag fand hier die Gemeindebetreuerwahl für die 3. Klasse statt.

Mammolsheim, 10. März. Die Gemeindevorwahlen brachten in der ersten und zweiten Klasse den bürgerlichen, in der dritten Klasse den sozialdemokratischen Kandidaten den Sieg. Uffingen, 10. März. Im Januar machte der Landwirt Kretzer in Eschbach seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Uffingen, 10. März. Eine Ueberraschung brachte dahier die Jagdverpachtung. Die Jagd, welche einen guten Rehwildbestand hat, war vor zehn Jahren für 1100 Mark pro Jahr verpachtet worden. Bei der heutigen öffentlichen Verpachtung wurden von dem einzigen erschienenen Bieter nur 800 Mark geboten.

Frankfurt a. M., 10. März. Ein im Neuen Frankfurter Verlag erschienenes Buch „Franz Berg, ein Proletarierleben“, bearbeitet und herausgegeben von Nikolaus Weiler, ist von der Staatsanwaltschaft konfisziert worden.

Frankfurt a. M., 10. März. Arbeitslosenemonstrationen. Nachdem heute früh etwa 900 Arbeitslose in einer Versammlung scharf gegen die Aufhebung der Arbeitslosenunterstützung protestiert hatten, zogen heute nachmittag kurz vor Beginn der Stadtverordnetenversammlung hunderte von arbeitslosen Männern auf den Römerberg.

Vorgnon. „Mich dünkt, Sie sehen sehr bleich aus, Mademoiselle. Sie sind doch nicht etwa leidend?“ „Nein, gnädige Frau, ich bin vollkommen gesund. Es ist meine gewöhnliche Farbe“, lächelte Yvonne ein wenig.

„So? Das ist mir lieb, zu hören. Ich mag keine kranken Leute um mich haben. Ihre Vorgängerin, Miß Medfield, war sehr nervös und litt oft an Migräne, sodass sie ihre Verpflichtungen nicht erfüllen konnte.“ „Aber Sie sind doch perfekt darin?“ „Fräulein Derzog hat Ihnen ja wohl gesagt, was für Ansprüche ich stelle.“

„Ich bin vollkommen orientiert, gnädige Frau, und ich glaube, daß ich Ihren Anforderungen genügen werde.“ „Ich spreche Französisch und Italienisch wie Deutsch; bin musikalisch; meine Zeugnisse vom Seminar haben gnädige Frau ja gesehen.“ „In diesem Augenblicke kam ein großes, blondes, äppiges Mädchen in das Zimmer.“

„Ach, Mademoiselle ist schon da?“ sagte sie mit langamer, milder Stimme und erwiderte mit kurzem Kopfnicken Yvonne's Begrüßung, die neue Gesellschafterin dabei musternd. Sie legte sich in einen Schaukelstuhl und verfränte die Arme im Nacken. „Sie sind nicht in Deutschland geboren?“ „Nein, gnädiges Fräulein, in Florenz.“ „Und wie sind Sie nach Deutschland gekommen?“

befestigt war. Ein starkes Schutzmännchenangebot sperrte den Platz nach jeder Richtung hin ab, sobald ein weiterer Zug von Demonstranten verhindert werden konnte. In besonderen Zwischenfällen kam es nicht. Nach längerer Anwesenheit auf dem Platze entfernten sich die Leute nach den verschiedensten Richtungen.

Vom Rhein

Eltville, 10. März. Die Vorstandswahlen zur Allg. Ortskrankenkasse, die gestern abend im „Schützenhof“ stattfanden, hatten folgendes Ergebnis: Aus der Gruppe der Arbeitgeber wurden die vorgeschlagenen 4 Vorstandsmitglieder sowie 8 Ersatzleute gewählt.

o. Scherstein, 10. März. Gestern abend fand eine Gemeindevorwahlenversammlung statt, zu der sämtliche Gemeindevorwahlen erschienen waren. Zunächst wurde der vom Kreisbauernrat Krapp angefertigte Entwurf zu dem für das Strandbad geplanten Gebäude vorgelegt.

Eltville, 10. März. Am heutigen Mittwoch, den 11. März, abends 8½ Uhr findet auf Veranlassung des kath. Kaufm. Vereins „Oberheim“ im Gasthaus „Zur Eintracht“ ein Vortragsabend statt. Redner ist Herr Farrer Schilo; das Thema lautet: „Die Christianisierung Deutschlands.“

1. Bezirk, 10. März. Im Rechnungsjahre 1914 werden dahier 100 Prozent der Staatseinkommensteuer und der fingierten Einnahmen von 4 M. und 2 40 M., sowie 150 Prozent der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer als Gemeindesteuer erhoben.

Wittelsheim, 10. März. Die hiesigen Wahlen zur Gemeindevorwahlen hatten folgendes Ergebnis: In der 1. Abteilung wurden die Herren U. v. Stöck und Christ. Chouff wieder gewählt. An Stelle des nach Wiesbaden verzoogenen Herrn Karl Schneider wurde Herr Jakob Richard gewählt.

Weisenheim, 9. März. In der gestrigen Generalsammlung des Vorwärts- und Kreditvereins e. B., gedachte der Vorsitzende, Herr Justizrat von der Bende, zunächst der verstorbenen Mitglieder. Aus dem Geschäftsbericht läßt sich eine weitere erfreuliche Entwicklung der Genossenschaft feststellen.

Schönheit und Vornehmheit ihr nicht entgangen war. Fast ein Mißbehagen hatte sie darum erlitten, aber dann kam ihr gleich der Gedanke, dieser bräunliche, süßliche Tonus sei ein passendes Gegenstück zu ihrem blonden, rosigem Aussehen. Sie warf einen selbstgefälligen, vergleichenden Blick in den venezianischen Spiegel, der ihr gegenüberhing, gähnte vernehmlich, betrachtete ihre sorgfältig gepflegten Fingernägel, deren Glanz sie durch Reiben mit dem Taschentuch noch zu erhöhen suchte.

„Können Sie frisieren, Mademoiselle?“ fragte sie höflich. „Erhaunt blühte Yvonne sie an, ein wenig hochmütige Abwehr im Blick.“ „Nein, gnädiges Fräulein. Mir ist nicht gesagt, daß dies zu meinen Obliegenheiten gehören sollte“, entgegnete sie ruhig.

„Ein wenig Geschicklichkeit in solchen Dingen ist nur von Vorteil“, meinte Konstanze hochförmlich. Sie hatte die Zurechtweisung in Yvonne's Worten wohl empfunden, und feindselig blühte es in ihren Augen auf. „Aber nähren und füttern können Sie doch?“

„Allerdings; aber auf dem Seminar gab es noch andere Sachen zu lernen.“ „Was dachte sich Konstanze von Steinhausen? Sie, Yvonne, war doch nicht als Jungfer engagiert! Da war es besser, gleich von Anfang an gegen derartige Zumutungen zu protestieren.“

Konstanze sprang auf und ging nach der offenen Balkontür, die Straße hinabspähend. „Ich habe Lust auszufahren, Mama!“ „Dann tue es, mein Kind, ich möchte zu Hause bleiben, mir ist es zu heiß.“ Mademoiselle mag dich begleiten.“ „Mir auch recht. Wollen Sie Toilette machen, Mademoiselle? Bitte, ein wenig schnell. Sie müssen mir dann helfen.“

entworfen werden. — Die genau aufgeführten Wertpapiere sind erstklassige deutsche Staatsanleihen, die mit Nr. 114 095 und deutsche, in Klasse 1 der Reichsbank beschriebene Hypothekendarlehenbriefe, die mit Nr. 56 508 berechnet sind. Es müßten freier wieder Abfertigungen vorgenommen werden, die nach Abzug des Kommissionsgewinnes Nr. 2285 ausmachen. Die Kurssteigerung im neuen Jahr hält hoffentlich an, sodaß die großen Kursverluste nach und nach wieder verschwinden. Als Mitglieder des Aufsichtsrates wurden die Herren Prof. Dr. H. H. Meißner, in Mittelheim, und G. Mart. Winkel, Brauermeister in Wehrich, wieder, die Herren Johann Klein, Fabrikbesitzer in Johannisberg, Gustav Doehl, Selbstfabrikant in Weisenheim, und Karl Trual, Schreinermeister in Wiesbaden, als Ersatz der verstorbenen 3 Herren neu gewählt. Zum Kontrollleur wurde der seit Mai als Stellvertreter des Vorstandes wirkende Herr W. H. Kucher gewählt.

f. Radesheim, 10. März. Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat, wie aus Berlin gemeldet wird, das zwischen der Stadt Radesheim und der künftigen Regierung zu Wiesbaden vereinbarte Abkommen wegen der Verjüngung des Niederwaldes mit Wasser genehmigt. Die Stadt Radesheim stellt der Regierung das nötige Wasser aus dem hiesigen Wasserwerk gegen eine bestimmte Vergütung zur Verfügung, das von da mit elektrischer Kraft auf den Niederwald gehoben wird. Die erforderlichen Arbeiten für die Leitung von Radesheim auf den Niederwald werden sofort aufgeführt und so gefördert, daß die Anlage Anfang Mai, während der Kaiser in Wiesbaden verweilt, fertig gestellt und im Betrieb ist. Die Wasser-Verjüngungsfrage des Niederwaldes ist nämlich durch den Kaiser in Fluß gebracht worden. Der Kaiser wird von Wiesbaden aus den Niederwald besuchen. Außer dem Niederwald wird der Kaiser während seines diesjährigen Wiesbadener Aufenthaltes auch das Müllergeneigungsheim im ehemaligen Kloster Oberbach besichtigen.

5. März, 10. März. Der Wasserstand des Rheines hat in der letzten Nacht eine beträchtliche Höhe erreicht, daß er an verschiedenen Stellen über das Ufer getreten ist und die Rheinfurterstraße überflutet hat, wodurch diese unpassierbar geworden ist. Auch in niedrig gelegenen Keller ist das Wasser bereits eingedrungen. Die Weiche steht vollständig unter Wasser. — Das frühere Weinheimerische Besitztum, bestehend aus einem Wirtschaftshaus nebst zwei Wohngebäuden, ist von Herrn Hofwirt Koberg aus Sauerthal käuflich erworben worden.

Wellich bei St. Goarshausen, 9. März. Die katholische Kirche, die im Jahre 1340 von Kuno von Falkenstein erbaut wurde, erfährt zurzeit eine Erweiterung. Bei den Ausschachtungsarbeiten sieht man auf einen feineren Sand, auf dessen Fadeln reicher Bildhauerarbeit ausgeführt, sich das Bildnis und die Inschrift Kuno von Falkenstein befinden. Der Sand enthält noch zwei große mit verschiedenen Motiven verzierte Töpfe und 50 große und kleinere Münzen mit der Jahreszahl 1245. Der Fund wurde von Herrn Prof. Schnitzgen (Köln) für sein Kunstgewerbemuseum angekauft.

h. Caub, 9. März. Am Sonntagvormittag fand im Gasthof „zur Brauerei“ eine Generalversammlung des Rheingauer Weinbauvereins Ortsgruppe Caub, statt. Nachdem der alte Vorstand wieder ernannt war, hielt der Kreis-Wein- und Obstbaulehrer Biermann aus St. Goarshausen einen Vortrag über die Bekämpfung der Rebschädlinge. Geheimrat Gach empfahl die mechanische Bekämpfung der Rebschädlinge, Abschaffung der Blähe und Anlegung der Drahtspannung. Gerade in den Pfählen seien 60 Proz. Puppen vorgefunden worden, in den Schenkeln der Weinstöcke 20 Proz. und nur 10 Proz. in den Mauern und der nächsten Umgebung. Verwalter Straßner aus Radesheim sprach hauptsächlich für chemische Beseitigung der Rebschädlinge durch Nikotinvergiftung. Außer den staatlichen Weibissen sind von der Stadt Caub 3—4000 Mark zur Bekämpfung vorgesehen. In welcher Weise die Bekämpfung vorgenommen werden soll, darüber konnte man sich noch nicht einigen. Eine spätere Versammlung soll darüber entscheiden. — Das Hochwasser des Rheins ist noch in der Zunahme begriffen. Heute Abend zeigte der hiesige Pegel 4,98 Meter. Einigen Hausbesitzern dringt das Rheinwasser durch die unterirdischen Kanäle in die Keller ein.

## Aus Wiesbaden

### Deutschland und Großbritannien im Wettkampf

Der Dozent der Staatswissenschaften Dr. v. Gerhardt aus Breslau verbreitete sich gestern Abend in der Aula der Gewerbeschule auf Einladung des Lokalgewerbevereins in Wiesbaden über das Thema: „Deutschland und Großbritannien im Wettkampf“. Das vergangene Jahr, so führte der Redner aus, war ein ereignisvolles Jahr. Aber die Vorurteile sind genau verflochten, mußte zu der Einsicht kommen, daß eine Zentrale vorhanden war, wo all die politischen Fäden zusammenliefen. Unsere Betrüger über den Kanal gaben die Parole in den Balkanländern aus, alles blühte nach London, woher die Direktiven an die Großmächte für ihr Verhalten in der Balkanpolitik kamen. England und Deutschland stehen sich als Gegner wie biffige Hunde in einem Wettkampf gegenüber. England hat eine starke Flotte, die man fürchtet, Deutschland hat ein starkes Heer, auf das wir mit Recht stolz sind. Doch sollen wir uns nicht durch Zahlen blenden lassen. Wenn auch die Zahl der englischen Schiffe größer ist als die unfreie, so fehlt ihnen doch eine kriegsfähige, ausreichende Besatzung, die Folge des Fehlens der allgemeinen Wehrpflicht in England. Noch so hohe Werbelöhne ziehen nicht, um mehr Mannschaften für die Flotte auf die Beine zu bringen. Die Folge der geringeren Besatzung der Schiffe ist, daß die

vorhandene Mannschaft mit Arbeit überladen und infolge dessen nicht so sechtätig ist. Die Invasionsfurcht in England und die Angst vor den Japannern ist groß; im Lande herrscht eine gewisse ungemütliche Stimmung, sobald von Krieg die Rede ist. Warum wirft uns England nicht den Fehdehandschuh hin? Wirtschaftliche Fragen sind es, die das Land daran hindern. Der deutsche Kaufmann, die deutsche Industrie sind den Engländern ein Dorn im Auge.

Redner gab nun einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der beiden Länder. Einen Stillstand in der Entwicklung Deutschlands brachten der Nöhrige Krieg, die schlesischen Kriege u. a. England hingegen wurde indessen groß, und auch die Kontinentalwerte, durch Napoleon über England verhängt, konnte seiner Aufwärtsbewegung nicht Abbruch tun. Die Freihandelspolitik öffnete England Tür und Tor für seine Erzeugnisse. Die Freihandelsjahre kamen, unsere Vorfahren brachten große Opfer Deutschlands Ansehen steigerte sich wieder. Man beschränkte sich in Deutschland nicht auf die Förderung des Agrarwesens, sondern wählte den goldenen Mittelweg und förderte Landwirtschaft und Industrie in gleicher Weise. Männer wie Krupp und Bessemer waren Vorkämpfer in der Aufwärtsentwicklung Deutschlands. Die deutschen Erzeugnisse, die in England gefestigt waren durch die Ausrüstung made in Germany, gewannen immer größeren Absatz; Williams gibt in seinem Buche die Gründe für die immer größer werdende Beliebtheit deutscher Produkte an. Während England und Amerika ihren Wechsellager ihren Geschäften in der Herstellung der Waren aufstuftröpierten suchten, wußte sich Deutschland den Wünschen seiner Abnehmer anzupassen. Infolgedessen wurde das Verhältnis zwischen England und Deutschland immer gespannter.

Weitere Punkte wie der Rückgang von Englands Kohlenausfuhr, der Panamakanal und die gelbe Gefahr lassen Englands Zukunft nicht in rosigem Lichte erscheinen. Während England in seiner Ausfuhr an Kohlen immer mehr zurückgeht, reichen die Kohlenvorräte Deutschlands noch auf Jahre hinaus. Um nun Deutschland zu schädigen, wählte man, da man die Lessenheit ideute, geheime Wege zur Erreichung seiner Ziele. Man machte England gegen Deutschland scharf, und dieses hat den Hintz unserer Seiten verstanden; das erreicht man aus dem Bestreben Englands, seine westlichen Grenzen zu befestigen. Wir müssen also stets gewappnet sein, um unseren Gegnern zu begegnen, wir müssen Ober bringen zur Verhinderung unserer Seeres und unserer Flotte getreu dem Spruche: Si vis pacem, para bellum.

Stadt. Kaltwasser dankte dem Redner namens des Vorstandes für den Vortrag.

### Zweite Aufführung des Parsfal

\* Das königliche Hoftheater sah am Dienstagabend dasselbe Bild wie am Sonntag. Auch die zweite Aufführung des Parsfal war von bewundernder Wirkung auf das vollbesetzte Haus. Ergriffen und stumm verließ die Menge die Stätte, allen dankend, die das Bühnenwunderstück so stimmungsvoll und großartig zur Aufführung brachten.

### Auszeichnung

Der Fürst zu Schwarzburg hat dem Kgl. Hofrat Sommerfeld das fürstlich Schwarzburgische Ehrenkreuz zweiter Klasse, dem Kgl. Sänger Weisse Winkel und dem Kgl. Schauspieler Schwab das fürstlich Schwarzburgische Ehrenkreuz dritter Klasse verliehen.

### Aus der Handelskammer

Die Handelskammer Wiesbaden wurde beim kaiserlichen Patentamt gegen die Eintragung einer Anzahl Besetzungen mit Krone von Erden, Krone von Radesheim vorklagt, da die Besetzung Krone für viele Verbraucher eine Qualitätsbezeichnung darstellte und anheben das Wort Krone ein Eigenname ist, der in der Gemahlung vorkommt. Das Patentamt erklärte, daß die Besetzungsgründe, die schon in einem früheren Besetzungsverfahren geltend gemacht worden wären, unbegründet seien. Es seien auch keinerlei Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß es Weinbergsgelagen gibt, bei denen das Wort Krone vor der Ortsbezeichnung steht. Es lägen keine Gründe für das Patentamt vor, von dem früheren Standpunkt abzugehen. — Die Handelskammer hat sich auf eine Kundfrage des Deutschen Handelstages für eine Verbechtung von Handelsabverhältnissen an Plätzen, an denen früher solche tätig gewesen sind, insbesondere in Konstantinopel, ausgesprochen. Auch wäre es wünschenswert, wenn für den ausstehenden Staat Chile ein Sachverständiger bestellt würde. — Die Handelskammer hat im Interesse des schäbsten Handels, speziell des Weinhandels, an die Mitglieder der Reichstagskommission zur Beratung des Entwurfes eines Gesetzes betr. Aenderung der Paragrafen 56, 56c der Gewerbeordnung (Beschränkung des Hausierhandels und Wanderlagerbetriebs) eine Eingabe gerichtet, in der sie den Vorschlag der Handelskammer überließ, eine ausdrückliche Verpflichtung der zuständigen Behörden zur Anhebung der öffentlichen Handelsvertretung bei der Feststellung des Bedürfnisses eines Wanderlagerbetriebs gefällig sei, unterstützt.

### Reformkino

Das Wiesbadener Reformkino ist nach seinem Auszug in die Zoologie wieder auf das Gebiet der Völler- und Erdkunde übergegangen. Zunächst wird am kommenden Freitag und Samstag die so unglücklich verlaufene Südpolexpedition des Kapitän Scott in Originalaufnahmen im Film gezeigt werden. Prof. Sellmann, ein hervorragender Schriftsteller auf dem Gebiet des Kinowesens und der Gründer des Reformkinos in Dagen in Westfalen, sowie der geistige Urheber der durch den Landgemeinderat der Provinz Westfalen gegründeten Wander- und Gemeindefilme, nennt diesen Film den besten der zurzeit vorhandenen Bildungsfilme. Die Bilder sind Originalaufnahmen der unglücklichen Expedition bis zu dem Augenblick, wo alle Schritten für den Proviant benötigt wurden und der Operateur die letzte Etappe (bis zum Südpol) die Expedition nicht mehr begleiten konnte. Der Film dürfte nicht nur für Freunde der Erdkunde von besonderem Interesse sein, sondern besonders auch dem Sportmann viel bieten. Es ist deshalb zu hoffen,

einfach gewesen und hatte ihr vorgeschrieben, was sie anzuziehen hatte. Höchstens würde das schwarzseidene Kleid genügen, die hellblaue Seidenbluse und das weiße Batistkleid, in dem sie sich immer so sehr gefallen hatte. Einen Augenblick stand sie stumm da, mit schmerzlichem Ausdruck schaute sie in die Weite. Sie seufzte; nun mußte sie doch von dem Geld der Großmutter nehmen, das ihr wie Feuer in den Händen brannte. Im nächsten hätte sie es sofort wieder zurückgeschickt. Durch den Vorstoß, den man ihr gegeben, hätte sie das leicht ergänzen können, was sie von den dreihundert Mark an Reisesgeld und kleinen Auslagen genommen hatte.

Sie hatte ja nie Geld in Händen gehabt; die Großmutter gab ihr nur eine ganz winzige Summe als Taschengeld. Aber sie hatte auch nicht zu rechnen brauchen; für ihre Bedürfnisse war gesorgt.

Während der Nacht schlief sie gut; sie war doch müde von all den Aufregungen und neuen Eindrücken geworden.

Früh erhob sie sich am andern Morgen. Von Burgon und vom Seminar her war sie an Frühhaufstehen und Pünktlichkeit gewöhnt.

Sie ordnete im Frühstückszimmer den Kaffeetisch und nahm dann eine Stiderei zur Hand, die von Konstanze am Tage vorher achillos auf einen Esself geworfen worden war.

Endlich erschienen die Damen; beide gähnten noch, und Konstanzes Aussehen war verdrießlich. Sie trug als Morgen-gewand einen hellroten, seidenden Kimono.

Gemächlich ließen sie sich am Kaffeetisch nieder, und Yvonne war sehr aufmerksam in ihren Dandreibungen.

„Ich habe heute keine Lust, in die Gelangsstunde zu gehen, Mama“, meinte Konstanze. „Ach ja, Mademoiselle, ich habe Sie noch gar nicht nach Ihren musikalischen Kenntnissen gefragt. Sie können doch gut und sicher vom Blatt spielen — ich meine, wenn Sie mich beim Singen begleiten. Nicht, daß Sie erst jedesmal vorher ein paar Stunden üben müssen.“

„Ich denke, daß Sie, gnädiges Fräulein, zufrieden sein werden“, entgegnete Yvonne leise. Die wegwandernde Art, in der das große, blonde Mädchen zu ihr sprach, verlegte sie.

„Da können wir gleich mal einen Versuch machen. Ich hoffe, daß Sie nicht zu viel versprochen haben.“

Die beiden jungen Mädchen begaben sich nach dem Frühstück in den Salon, der zugleich als Musikzimmer diente.

Konstanze wollte die Blüthen-Arie „Titania ist herabgefliegen“ aus „Rignon“ singen.

Ihre Kunst war aber dieser schwierigen Aufgabe nicht im mindesten gewachsen. Keine einzige der Berzierungen gelang ihr,

daß diese seltene Gelegenheit von einem hervorragenden Dokument menschlichen Fortschritts und Wagemutes viele, vor allem auch gebildete Erwachsene, wahrnehmen. Jeder, der sich weiter bilden will, findet in diesen Bildern lebhaft Anregung. Näheres siehe Inserat.

### Vom Oberverwaltungsgericht

Ein Wiesbadener Kanalanschlußstreit beschäftigt jetzt zum drittenmal das Oberverwaltungsgericht. Als Revisionaläger stand der Hauseigentümer August Wintermeyer dem hiesigen Magistrat gegenüber. Jweimal hatte der höchste Gerichtshof das den Kläger abweisende Urteil des Wiesbadener Bezirksausschusses aufgehoben und die Sache an das Gericht zurückverwiesen. Der Antrag des Klägers war auf Freistellung von Kanalanschlußkosten in Höhe von 187 M. gerichtet, die der Magistrat von ihm gefordert hatte. Die Wiesbadener Kanalanschlußordnung, welche die Grundlage für die Dezanziung des Klägers bildete, hat in einer ganzen Reihe von Fällen den Senat beschäftigt. In dem zur Entscheidung stehenden Rechtsstreit hatte der Gerichtshof die Sache zum zwei. mal deshalb an das Wiesbadener Verwaltungsgericht zurückverwiesen, damit es nochmals die Behauptung des Klägers prüfe, daß der Vorbesitzer seines Hauses aus einem früheren Anlaß bereits Anschlußkosten gezahlt habe. In diesem Fall hätte Wintermeyer freigestellt werden müssen. Aber auch jetzt wies der Bezirksausschuß auf Grund einer eingehenden Beweisaufnahme an Hand der weit zurückliegenden Akten die Klage wiederum ab. Er gelangte zu der Ueberzeugung, daß kein Vorbesitzer des Klägers bereits Beiträge zu den Kosten eines Anschlusses des Grundstücks an den Kanal gezahlt habe, weder bei Gelegenheit von Anschlußarbeiten im Jahre 1890 noch bei der Neuinstallation im Jahre 1896. Der Kläger legte auch gegen dieses Urteil Revision ein, das Oberverwaltungsgericht aber verurteilte ihn den Erfolg.

### Berichtliche Versteigerungen

Vor dem hiesigen Amtsgericht wurden Montag sechs Häuser auf der Biederer Waldstraßen-Kolonie: Wiesenstraße 3 und 6, Rießstraße 15, 17, 19 und 20, der Zwangsversteigerung ausgesetzt. Das Ergebnis war das folgende: 1. Wiesenstraße 3, Taxe 20 100 M. Das Höchstgebot mit 2635 20 M. legte ein: Jubizrat Dr. Alberti als Vertreter der Landesversicherungsanstalt Hesse-Rassau in Kassel. Die Gesellschaft ist Hypothekengläubigerin mit 2330 M. Hypotheken in Höhe von 22 522 17 M. bleiben bestehen. Die Verteilung des Aufschlags ist vorläufig ausgesetzt. 2. Wiesenstraße 6, Steuerhöhe 20 000 M. Ortsgerichtstaxe 18 968 M. Höchstbietsende mit 3067 M. waren die Eheleute Rigtmeyer Wilhelm Stider in Wehrich. Rechte in Höhe von 13 133 37 M. bleiben bestehen. Der Aufschlag wurde im Termin erreicht. 3. Rießstraße 15, Taxe der Steuerhöhe 34 000 M., des Ortsgerichts 23 800 M. Höchstbietsende: Landesversicherungsanstalt für Hesse-Rassau in Kassel mit 2628 63 M. Bleiben bleibende Rechte 24 167 46 M. Hypothek der Höchstbietsenden 5610 M. Die Aufschlagsverteilung ist ausgesetzt. 4. Rießstraße 17, Taxe der Steuerhöhe 33 000 M., des Ortsgerichts 23 900 M. Das Höchstgebot mit 2563 67 M. rührte von der Landesversicherungsanstalt für Hesse-Rassau in Kassel her. Höhe der bleibenden Rechte 23 476 23 M. Die Aufschlagsverteilung erfolgte im Termin. 5. und 6. Rießstraße 19 und 20, Taxe der Steuerhöhe für das Haus Rießstraße 19 48 500 M., für das Haus Rießstraße 20 46 000 M., Taxe des Ortsgerichts 31 640 M. bzw. 33 520 M. 21 Käufer gelangten zusammen zum Ausgebot. Das höchste Gebot wurde auch hier von der Landesversicherungsanstalt für Hesse-Rassau in Kassel mit 2126 99 M. abgegeben. Bleibende Rechte 18 175 38 M. Die Aufschlagsverteilung bleibt ausgesetzt. — Das Amtsgericht erteilte die folgenden Zuschläge: 1. an Fräulein Johanna Seelen dahier für zwei Drittel Anteil des Hauses Randsauer Straße 68 in Sonnenberg für ihr Gebot von 150 M. Die eigene Hypothek von Fräulein Seelen beläuft sich auf 10 000 M., die Taxe des Grundstücks bzw. zwei Drittel derselben auf 13 668 M. Rechte bleiben nicht bestehen. 2. an den Rentner Louis Fischer dahier für das Anwesen Lahnstraße 10 in Wiesbaden zu dem abgegebenen Gebote von 9000 M. 49 000 M. Hypotheken bleiben bestehen. Fischer ist Hypothekengläubiger für 1000 M., welche von einer Hypothek in Höhe von 50 000 M. abgetreten worden ist.

### Aus Angst zur Notbremse

Der Montagabend um 8 Uhr 20 Min. hier fällige Sitzung Nr. 61 aus der Richtung Frankfurt wurde von einer Dame aus Wiesbaden in der Wagenabteilung 2. Klasse mittels der Notbremse unter der Station Fährheim aus voller Fahrt zum Stehen gebracht. Der Grund hierzu war, daß ein nebenan sitzender griechischer Rajah bei den Damen — es waren mehrere in der Wagenabteilung — sich erkundigte, wann der Zug auf der Endstation eintreffe. Aus Angst griff die Dame zur Notbremse. Der Wagen 2. Klasse mußte infolge eines Defektes auf dem hiesigen Hauptbahnhof ausgelegt und von der Weiterfahrt ausgeflossen werden.

### Selbstmord des Opernjüngers Seidler

Der in Miersdorf wohnhafte Opernjäger Paul Seidler beging gestern Morgen Selbstmord, indem er sich auf das Fensterbrett seines im 3. Stock gelegenen Zimmers stellte und sich hier ein Kugel in die Schläfe schoß. Im Fallen stürzte er vom Fenster auf das Strohsapfenlager. Er hat einen schweren Schädelbruch erlitten und starb auf dem Transport zum Krankenhaus. Seidler war einige Jahre in erster Stellung am Hoftheater in Wiesbaden als Irrsicher und Helmsenior tätig. Eine Waise, die er mit seiner politischen und Weltanschauung in Zusammenhang brachte, machte ihm Engagement ein vorzeitiges Ende. In einem Briefe erklärte er damals u. a., daß ihm das Arbeiten an einem vom Kurator beherrschten Institut zur Unmöglichkeit geworden sei. Seidlersung nach der Schweiz, kam nach kurzer Tätigkeit zurück und verlebte im August vorigen Jahres in Augsburg sich durch Öffnen der Pulverbüchsen das Leben zu nehmen. Er wurde damals gerettet und kam nach Berlin, wo er zum Deutschen Opernhaus in Charlottenburg in ein Vertragsverhältnis trat. In den letzten Monaten gäherte er verschiedentlich als „Parasit“, so an den Stadttheatern in Kiel und Stettin.

haben? Ich gehe und fahre viel aus; wenn Sie mich da begleiten, müssen Sie dementsprechend angezogen sein. Außerdem sehen wir häufig Gäste bei uns. Sie müssen sich dann eben anschaffen, was Ihnen fehlt. Für heute verstehe ich auf Ihre Begleitung. — Weißt du, Mama, ich fahre nach Steinhausen hinaus; ich hab' Appetit auf frische, selbstgepflückte Aprikosen, Lohar hat lange keine geschickt.“

„Dann grüße ihn und frage, wann wir ihn mal wieder hier sehen werden.“

„Ach, lieber nicht, Mama! Ich weiß schon, er wird die Karte vorschicken, Zeitungsartikel, alles möglich, und dann wird er mich so vernunftvoll dabei ansehen, gerade, als ob er verlangte, daß ich mit dem Weiden über die Schulter aufs Feld mitgehen sollte.“ Sie lachte übermütig auf. „Ach, liebe Mama! Zum Abendessen bin ich wieder da. Ich fahre gleich so, wie ich bin. Das graue Feinleinen ist gut genug für Lohar; um ihn Toilette machen, lohnt sich nicht, im Gegenteil!“ rief sie von der Türe her.

Yvonne mußte jetzt Frau von Steinhausen vorlesen, während diese sich lang auf der Chaiselongue ausstreckte und Kognatvinalines in beträchtlicher Menge zu sich nahm. Behaglich, wie ein lautes Klüppchen lag sie da, mit halbgeschlossenen Augen, als ob sie einschlafen wollte.

Es war ein ganz moderner Roman, den Yvonne in der Hand hielt; nie war ihr dergleichen vor die Augen gekommen, und sie war besternd darüber, daß Frau von Steinhausen einem solchen Buche Geschmack abgewinnen konnte.

Ab und zu las sie jedoch; ihrem feinen Gefühl widerstrebte es, solchen hüllenlosen Empfindungen der Helbit durch ihre Stimme Leben zu verleihen.

Frau von Steinhausen lachte ein wenig spöttlich.

„Sie lesen nicht besonders gut vor; Sie müssen sich mehr einüben. Für heute dispensieren ich Sie. Sie können jetzt auf Ihr Zimmer gehen und sich dort ein wenig einrichten.“

Yvonne fühlte, wie ihre Wangen brannten; gesenkten Auges stand sie da und ließ verschiedene Anweisungen und Wünsche der Hausfrau über sich ergehen. Mit einem Dank für die Erlaubnis zog sie sich dann zurück.

Ihr Zimmer lag in der Mansarde, mit dem Blick nach dem Garten. Es war ein freundlicher, dinstach, aber nett ausgestatteter Raum, in dem die Sonne ungehindert Eintritt hatte. Darüber freute sich Yvonne; sie liebte die Sonne sehr und hatte sie in ihrem Burgauer Zimmer schmerzlich vermisst.

Schnell packte sie aus und prüfte ihre Garderobe. Es waren keine Toiletten, wie man es hier verlangt. Großmama war sehr

und Yvonne hatte einen rasend schweren Stand in der Begleitung. „Mein Gott, Mademoiselle, Sie verwirren mich ja ganz. Sie verstehen sich mir doch durchaus nicht anzupassen!“ rief Konstanze unwillig. „Man muß nie mehr versprechen, als man halten kann. Sie können ja kaum richtig spielen, geschweige denn gleiten!“

„Nügereit suchte sie in den Noten, achlos einige Zeile an die Erde werdend, die Yvonne aufheben mußte, bis sie das Gewünschte fand.“

„Bitte, Mademoiselle, spielen Sie mir das vor, damit ich wenigstens darüber orientiert bin, wie weit Ihre Kenntnisse gehen.“

Es war irgendein Salonstück, das viel Fingerfertigkeit erforderte und nicht leicht zu bewältigen war. Für Yvonne bedeutete das aber keine Schwierigkeiten; geläufig, ohne einen einzigen Fehler, spielte sie das glänzende, feilenlose Stück ab.

Konstanze erstarrte vor Werg; ihre Absicht, Yvonne noch mehr herabzuziehen, war vorbeigelungen.

„Ach sehe, daß Sie eine ganz gute Technik haben, aber es fehlt Ihnen die Anfassungsgabe. Ich glaube kaum, daß wir beim Vierhändelspielen gut miteinander auskommen werden.“

„Wollen gnädiges Fräulein nicht einmal versuchen?“ fragte Yvonne ruhig.

„Vielleicht heute nachmittags. Momentan hab' ich keine Lust dazu. Ich werde mich jetzt ausziehen, da ich einige Besorgungen habe und zur Schneiderin bestellt bin. Sie können mit mir kommen. Da fällt mir ein, sie kann Ihnen dann gleich ein oder zwei Kleider anfertigen, die Sie brauchen. Ich werde mal sehen, was Sie haben.“

Sie stieg mit Yvonne in deren Mansardenshäuschen. „Na, Sie haben sich ja ganz nett eingerichtet“, bemerkte sie, sich umblühend.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für das hübsche Zimmer; es ist schöner, als ich bis jetzt je eins gehabt — überhaupt das ganze Haus.“

Diese Aeußerung ihrer Gesellschafterin erweckte das Wohlwollen Konstanzes. Sie sprach jetzt in freundlicherem Ton, und sie wollte ihr nachher die Zimmer und die Einrichtung des Hauses zeigen.

Yvonne's Garderobe unterzog sie einer eingehenden Aufsierung. Wenn sie auch einfach war, so war sie doch mit einem gewissen Schick gearbeitet.

„Ich denke, daß Sie mit einem eleganten Kleide bis zum Winteranfang auskommen werden. Einige Mäntel und Schleifen habe ich über, mit denen Sie Ihre Blusen und das schwarzseidene Kleid ein wenig aufmuntern können.“

Fortsetzung folgt.

Kaisermandat

Bei den diesjährigen Kaisermandaten werden als Fahrer...

Schöffengericht

Gegen zwei Späher des Balbes, den Schreiner Joseph Bendorf...

Strafkammer

Der Postunterbeamte Adam Corzelius aus Biebrich ist im...

Auf seinem Amboss ist längst Gras gewachsen

Diese dralliche Besichtigung fand gestern vor der Strafkammer...

Bermischte künftige Nachrichten

Die Abiturienten-Prüfungen an der künftigen Oberrealschule...

Zugführer Schaub ist von Biebrich-Ost vom 1. April ab nach...

Der Polizei ist es gelungen, eine Frau Bogt und ihren Sohn...

Gabenverzeichnis: Für die Hungernden der Franziskaner...

Kunstnotizen

Reizende Symphonie. Infolge des außerordentlich großen...

Parfissal im Hoftheater. Die nächste Parfissal-Auf-

Konzert Klopff-Victor. Das Künstlerpaar Frau Elsa...

Bermischtes

Auch ein Beitrag zur Kennzeichnung unserer Gegend...

Palau als Natursehenswert. In der „Deutschen Kolonialzeitung“...

voll in einem herrlichen Land, mit einer einzigartigen Kunst...

Die Trunksucht im russischen Heere. Durch kaiserliche...

Umgekehrte Welt. In den Witzblättern lesen wir oft...

Männer beim Essen. Ehemänner sind natürlich gemeint...

Literarisches

Alle Ihre angelegten Bücher und Zeitschriften sind zu beziehen...

Schnee, Dr. med. Adolf, prakt. Arzt in Frankfurt a. M.

Professor Dr. Hambouset: Grundzüge der Gewerbehygiene...

Sechs neue Hefte der Sozialen Volksbibliothek! Nr. 38:

Standesamt Wiesbaden

Geboren. Am 6. März: Ehefrau Luise Hasenbach, geb. Müller...

Aus dem Geschäftsleben

Die dritte Fachausstellung des Deutschen Bundes von 1873...

Aus dem Vereinsleben

Sport-Vereinigung Cos. Infolge der unglücklichen Witterung...

Bereinskalender

Donnerstag, 12. März

Fürsorgeverein Johannestift e. V. 9.45 Uhr: Sühne. Elisabethenverein...

Katholischer Männer-Fürsorge-Verein. Zweck: Schutz und Rettung...

Umtliche Wasserstands-Nachrichten vom Mittwoch, 11. März...

Table with columns: Rhein, Main, Wasser steigt. Rows: Waldshut, Biebrich, Mainz, etc.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut. Wetter-Nachrichten vom 11. März mittags 12 Uhr.

Aurhaus zu Wiesbaden. Donnerstag, 12. März, 4 Uhr: Abonnements-Konzert...

Schmerzen, welche jahrelang angehalten hatten, wurden in einer einzigen Nacht beseitigt.

**Preussischer Landtag.**

Stimmungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus.

Berlin, 10. März.

Heute, am sechsten Tage, erlebte das Abgeordnetenhaus den Handelstag, und zwar in ziemlich einflussreicher Weise. Hier und da ein schwacher Versuch der Parteien, sich an Mittelstandsfreundlichkeit zu überlassen; danach aber ging bald alles wieder seinen gewohnten Gang. Und so sehr gingen die einzelnen Redner in die Breite, daß der Präsident mit Abendfiguren drohen mußte, um dem Redestrom einen wirksamen Damm entgegenzusetzen. Nachdem man lange über Arbeitsnachweise und Rechtsberatungen gesprochen und auch das für die Staatskasse erfreuliche Kapitel „Porzellanmanufaktur“ erledigt hatte, kam man zu der zweiten Lesung des Berggesetzes. Hier war es die Erneuerung des Kohlenyndikats, die Anlaß zu einer kleinen Auseinandersetzung gab. Centrum und Nationalliberale wünschten die baldige Erneuerung des Syndikats, während der fortschrittliche Redner sich gegen das heutige Kohlenyndikat aussprach. — Morgen wird man über den Bergetat weiterberaten.

**Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus.**

46. Sitzung vom 10. März.

Am Ministerisch: Dr. Sydow.  
Präsident Graf von Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr.

**Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung.**

(Siebenter Tag).

Die Beratung wird bei dem Kapitel I „Gewerbliches Unterrichts- und wissenschaftliches und gemeinnützige Zwecke“ fortgesetzt.  
Abg. Dr. Viehmann (nl.): Es ist zu begrüßen, daß der Vorschlag über Förderung der nicht gewerbdmähigen Arbeitsvermittlung und Rechtsberatung für die minderbemittelten Bevölkerungsteile um 200000 Mark erhöht worden ist. Auch die Arbeitsvermittlungsdienste zahlen große Summen dafür. Die Rechtsberatungsdienste können auch segensreich wirken, wenn sie Unterstützung über die zahlreichen Schuldenfirmen geben, die sich zur Vergabe von Darlehen anbieten und zur Vermittlung von Verkäufen und deren Geschäftslotal oft lediglich ein modifiziertes Zimmer ist.  
Abg. Dr. Meiß (sp.) tritt für einen Ausbau der Arbeitsnachweise auf paritätischer Grundlage ein; religiöse und politische Gesichtspunkte müßten dabei ganz ausgeschaltet werden.

Abg. Reimer (Soz.): Arbeitsnachweise der Innungen und der Arbeitgeber müßten durch Abänderung der Gewerbeordnung verboten werden. Die gewerblichen Stellenvermittlungsbüros sind Einrichtungen zur Ausbeutung der Arbeitslosen, sie dienen zur Lieferung von Streikbrechern und betreiben den Mädchenhandel nach dem Ausland.  
Reim Titel „Förderung des Kleingewerblichen Genossenschaftswesens“ wünscht  
Abg. Dr. Krüger-Dagen (sp.), daß das Seminar für Genossenschaftswesen an der Universität Halle von den Handwerkskammern und Handelskammern mehr beachtet werde.

Handelsminister Dr. Sydow: Die Bedeutung des Seminars in Halle erkenne ich an. Aber für die Ausbildung der Lehrer an den Fortbildungsschulen ist der Kursus zu ausgebildet.  
Reim Kapitel „Porzellanmanufaktur“ spricht sich  
Abg. Weitz (Ztr.) für mehr kaufmännische Behandlung des Betriebes aus.

Abg. Dr. Schröder-Gassel (nl.): Die Porzellanmanufaktur dient in erster Linie künstlerischen Zwecken.  
Abg. Reimer (Soz.) wünscht bessere Löhne für die Arbeiter der Porzellanmanufaktur.  
Ein Regierungskommissar: Ende der neunziger Jahre und im Jahre 1910 ist die Manufaktur kaufmännisch reformiert worden. Ein Erwerbsinstitut soll sie nicht sein, sie soll vielmehr dem Kunstgewerbe dienen. Die Arbeiter sind durchaus entgegenkommend behandelt worden.  
Der Rest der ordentlichen Ausgaben wird ohne Erörterung erledigt, ebenso die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben. Hiermit ist die zweite Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung beendet.

**Etat der Berg- und Hüttenverwaltung.**

Bei den Einnahmen werden zunächst die Fragen der Ausfuhrsteuer und der Preis- und Syndikatspolitik zur Besprechung gestellt.  
Abg. v. Gassel (nl.): Wir wünschen, daß das Kohlenyndikat, das als preisausgleichender Faktor wirkt, wieder zustande kommt, und daß der Staat mit ihm in Verbindung tritt, um Auswüchse des Syndikats zu verhindern. Wir wünschen ferner, daß der Minister in Westfalen dem Stilllegen von Zechen entgegentritt, da die eingeschlossene Arbeiterbevölkerung dadurch schwer geschädigt wird. Es würde uns nicht richtig erscheinen, wenn durch die bevorstehende Novelle zum Kohlegesetz eine Abgabe für das Reich erhoben werden sollte als Entgelt dafür, daß die Weiterlegung von Schächten verhindert wird. Die Verzinsung der fiskalischen Bergwerke ist keine glänzende, weil sie weitergehende Ausgaben hat als die Privatindustrie, z. B. Unterhaltung der Geologischen Landesanstalt und der Bergakademien. Im allgemeinen ist es besser geworden, seitdem die Bergverwaltung mehr kaufmännische Grundsätze verfolgt. (Beifall rechts.)  
Abg. Bruck (Ztr.)  
Der Etat ist sehr vorsichtig angefaßt, wir werden ihm zustimmen. Mit der Verzinsung des angelegten Kapitals können wir zufrieden sein. Wir wünschen jedoch, daß Beamte und Arbeiter auch durch gute Gehälter und an dem Gewinn teilnehmen, denn die Staatsbetriebe müssen Musterbetriebe sein. Der preussische Bergbau muß sich nach Kräften dafür einsetzen, daß das Kohlenyndikat wieder zustande kommt. Sollte es nicht zustande kommen, so wäre das den unbedenklichen Folgen für das ganze Kohlenzeitaler. Bei besten wäre es, wenn der Staat dem Syndikat beiträge, natürlich unter Wahrung seiner Freiheit. Bei der Preisbildung des Syndikats muß genügende Rücksicht auf die Konsumenten genommen werden. Sollte das Syndikat an der Staatsschuldigkeit einiger Grundbesitzer scheitern, dann wird meiner Ansicht nach die Gesetzgebung eingreifen müssen, um zu verhindern, daß mit dem großen Naturgut an Kohlen Mißbrauch getrieben wird, die Löhne herabgesetzt und Millionen Arbeiter schwer geschädigt werden. Es heißt, daß jetzt schon neue Kalkschmelzungen in Antritt genommen werden, um sich gegen die kommende Krise zum Kohlegesetz zu sichern. Es wird daher nötig sein, etwaige Modifikationen anzupechulativen Unternehmern zu begehen. Im Ausdrück der großen Beunruhigung, weil es heißt, daß wieder neue Zechen, darunter die Gruben „Allendorf“ und „Eiberg“ stillgelegt werden sollen. Nach dem Gutachten eines Marschfelders scheint für die Stilllegung der letzteren Zechen kein ausreichender Grund vorhanden zu sein. Auskunst hierüber wäre erwünscht. Wir haben früher uns schon mit einem Gesetzentwurf zur Verhinderung von Stilllegung noch rentabler Gruben beschäftigt. Ich bitte den Minister um Auskunft, ob die Regierung beabsichtigt, uns wieder ein solches Gesetz vorzulegen. Ferner bitte ich den Minister, den kleinen Abschmern von Kohle im Saargebiet und in Schlesien mehr entgegenkommen zu zeigen und überhaupt den Kohle im Kleinen mehr zu pflegen. (Beifall im Centrum.)  
Abg. Althoff (nl.): Aus den Berichten der Bergverwaltung ergibt sich, daß seit 1911 die Kohlenförderung um 13 Proz. gesunken ist. Im Ruhrrevier hat der Fiskus seine Kohlenproduktion um 75 Proz. sinken lassen, während die Privatwerke ihre Produktion auf 50 Proz. einschränken mußten. Das muß der Fiskus bei seinen Verhandlungen mit dem Syndikat berücksichtigen. Wir freuen uns, daß die billigen Ausfuhrtarife für Kohlen nach Frankreich wieder eingeführt sind. In dem Abzug des Fiskus ist ein Stillstand eingetreten. Wir hoffen auf die energische Kalkobgabe ist zu bezweifeln, daß wir zu Abgaben aus Vergaberechnungen kommen, wie wir sie vor 75 Jahren gehabt haben. (Sehr richtig!) Dagegen müssen wir entscheiden Stellung nehmen. Der Minister sollte auch dahin wirken, daß die Interessen der Salinen gegenüber den Kalkwerksbetreibern gewahrt werden, denn es geht zu befürchten, daß die kleinen Salinen und Solbäder eingehen. Es ist nicht zu erwischen, daß auch nur eine einzige Grube, die noch rentabel hätte betrieben werden können, stillgelegt worden wäre. Ich hoffe, daß es möglich sein wird, die Gegenseite innerhalb des Kohlenyndikats zu überbrücken. Der Zeitpunkt für eine gesetzliche Regelung ist noch nicht gekommen. Die Regierung sollte aber keine Forderungen stellen, die es unmöglich machen, das Kohlenyndikat wieder zu errichten. (Beifall.)  
Abg. Ganiert (sp.): Ich halte es für verfehlt, dem Ausland die Kohlen billiger als dem Inlande zu liefern. Das Ausland macht dann mit den billigen deutschen Kohlen der deutschen Industrie Konkurrenz. Der Braunkohlenproduktion sollte staatlichseits eine größere Pflege zuteil werden, namentlich im Interesse der Elektrizitätsindustrie. Wir sind jedoch entschieden gegen ein Kohlenyndikat, das eine Monopolstellung zu erringen versucht. Wenn aber ein Monopol sein soll, dann lieber ein Staats-, als ein Privatmonopol. Der Fiskus muß im Syndikat einen größeren Einfluß haben, als ihm nach seiner Förderung zukommen würde. Die Sicherheitskammer muß man auf jeden Fall beibehalten. (Beifall links.)  
Oberbergamtmann von Belsen: Wir haben vor Jahren ein Gesetz betreffend die Einführung des Vertriebszwanges, vorgelegt. Nach der Aufnahme, die es gefunden hat, denken wir nicht daran, wieder einen neuen Entwurf vorzulegen. Ueber das Kohlegesetz kann ich keine Auskunft geben. Wenn wir auf fiskalischen Gebieten nach Braunkohlen suchen wollten, so glaube ich kaum an eine große Ausbeute. Derselben Meinung bin ich hinsichtlich der Förderung von mehr Blei und Kupfer.  
Hieraus verläßt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 11 Uhr.  
Schluß 4 1/2 Uhr.

**Deutscher Reichstag.**

Stimmungsbericht aus dem Reichstage.

Berlin, 10. März.

Eine kleine Anfrage des Centrumsabgeordneten Duffner über die Kalkfrachten, dann setzte der Reichstag die Beratung des Kolonialstats fort. Auch heute hatte die Kolonialverwaltung keine der ehemals so beliebten scharfen Anklagereden anzuhören, nur Herr Roske von der Sozialdemokratie übte scharfe Kritik, und die mußte er nach seiner Retenerung aben, da es seiner Partei ja zu verbanen sei, daß eine Weigerung in den Kolonien eingetreten ist. Da also die Redner der bürgerlichen Parteien mit Herrn Roske zufrieden waren und sich kurz fühlten, konnte der Etat schon heute erledigt werden. — Morgen wird man mit dem Etat der einzelnen Schutzgebiete beginnen.

**Sitzungsbericht aus dem Reichstage.**

22. Sitzung Dienstag, den 10. März 1914.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Soli.  
Präsident Dr. Raempf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr.

**Kurze Anfrage.**

Auf eine Anfrage des Abg. Duffner (Ztr.) erwidert  
Unterstaatssekretär Richter: Für die Berechnung der Kalkfrachten kann die Festsetzung einer vierten im Elsaß gelegenen Ausgangsstation erst erwogen werden, sobald die eisenbahnen Werke in der Lage sind, den Bedarf zu decken. Das ist zur Zeit nicht der Fall. In der Annahme, daß noch einige eisenbahnen Werke Verleihungsberechtigungen erhalten und daß dort eine größere Fabrik errichtet wird, wird voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1914 eine vierte Ausgangsstation im Elsaß festgesetzt werden können.

**Der Kolonialstat.**

(Zweiter Tag.)

Abg. Schwabe-Lippstadt (Ztr.):  
Ich habe noch niemals soviel Theorie und so wenig Praxis in einer Rede gefunden, wie in der des Abg. Henke. Er und seine Freunde sollten nicht zuviel auf jedes Täfelchen setzen, was in der Kolonialpolitik nicht vorhanden ist, sondern vielmehr auf das, was früher nicht vorhanden war und jetzt da ist. Ich erinnere an den Zustand unserer Kolonien vor Völsing's greifung, wie damals der Kapitalismus der Hauptlinge und Sultane viel größer war als heute, wo nicht nur die Arbeitskraft, sondern auch das Leben der Eingeborenen vollständig in der Hand des Hauptlings und Sultans lag. Kennt Herr Henke nicht die Menschenfresserei in unseren Kolonien, die früheren Sklavensorgen der Araber, den Totschlag an älteren Kindern, Hungersnot und Seuchen, diese letztere viel härter noch als heute? Wenn man so schwere Vorwürfe erhebt, wie Herr Henke, dann sollte man wenigstens den Versuch machen, sie zu beweisen. Herr Henke hat nur bei e i s i g e V e r h a u p t u n g e n ausgeführt. Er hat die Pflicht, Tatsachen anzuführen. Er hat aber nur Einzelfälle herangezogen. Die gute Entwicklung der Kolonien ist zum erheblichen Teile der Fürsorgeltätigkeit der Missionen zu verbanen. Sie haben erst die Eingeborenen zu praktischer Arbeit erzogen. Das sollten wir durch eifrige Förderung der Missionen anerkennen. Wenn man das in erst bauen wollte auf Grund von Rentabilitätsberechnungen, dann könnte man lange warten. Durch die Wohnen soll ja erst der Handel entwickelt werden. Ich bin mit einem langsameren Tempo einverstanden, aber eine Aufhebung des Bahnbaus, wie Herr Henke wünscht, könnte ich nicht gutheißen. Ich halte namentlich den Bau einer Bahn nach Kamerun, den Ausbau der Nordbahn und auch den Bau der Südbahn in Ostafrika für notwendig, um die Kolonien wirtschaftlich zu entwickeln.  
Die Missionen erleben die Regier erst zu nützlichen Menschen und zwar nach dem Grundsatz ora et labora. Eine

bessere Behandlung der Eingeborenen-Arbeiter verlangen auch wir. Die Arbeiter müssen die Erlaubnis haben, ihre Frauen zum Arbeitsort mitzunehmen. Dadurch wird schon eine bessere Ernährungsart gewährleistet. Wir sind auch für kleine Anstaltungen, für Eingeborenenkulturen. Notwendig ist eine Verbesserung der sanitären Verhältnisse. Auf jeder Station sollte ein landwirtschaftlicher Assistent angestellt werden, der dafür sorgt, daß die Schwachen lernen, rationelle Landwirtschaft zu treiben.  
Der sozialdemokratische Vorwurf, daß der Reichstag kritiklos zu allem Ja und Amen sagt, ist ganz unberechtigt. Das beweisen die weitgehenden Verhandlungen in der Budgetkommission. Die Missionsschulen müssen den Regierungsschulen völlig gleichgestellt werden. Auch die sozialdemokratischen Wähler verstehen die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion in Kolonialfragen nicht mehr. (Sehr richtig!) Die Entwicklung der Kolonien geht vorwärts. Es sind alle Auswüchse vorhanden, das es in Zukunft noch besser wird. (Beifall im Centrum.)  
Abg. Dr. Paasche (nl.): Im Zentrum herrscht augenscheinlich eine kolonialfreundliche Stimmung. Die Opposition der Sozialdemokraten ist herausgehoben, in Wirklichkeit liegen die Verhältnisse ganz anders,

Wie kann man von einem schwarzen Bauernstand reden, wo der Schwarze nichts lieber tut als bummeln! Die Kolonien haben heute bereits einen Handel von Hunderten von Millionen. Das ist nur möglich geworden durch die Plantagen, die fortgesetzt neue Kulturen geschaffen haben. Wir können die Plantagen nicht verbieten. Nach den gräflichen Schilderungen in der Kommission sollen es fast, als hätten wir die Unkultur ins Land gebracht. Das Unkraut ist, daß die Arbeiter solange auf der Landfrucht herumliegen müssen, ehe sie zur Arbeitshalle kommen. Deshalb mehr Eisenbahnen! Dann kann auch eine bessere Fürsorge einsehen, die die Arbeiter auf den Plantagen heimisch macht. Diese wollen gar nicht freies Eigentum an Grund und Boden. Viele arbeiten sich auch von selbst in die Höhe. Ein gewisser Jähwag zur Arbeit ist in den Kolonien ebenso nötig wie bei uns. Wir müssen auch für unsere Pioniere droufen sorgen. Alle Schuld liegt nicht bei den Weissen. Auch in holländischer Beziehung kann man manches nachgeholt werden und in der Befähigung des Afrikasoldaten noch zu wenig. Sein Verbrauch ist immer noch fünf mal so stark wie in Europa. (Hört! Hört!) Die Wälder müssen allmählich verpflanzt werden. Dazu brauchen wir tüchtige Forstleute. Die Kolonialverwaltung hat unser volles Vertrauen. (Beifall.)

Abg. Dr. Raumann (Sp.): Der Reichstag hat vor allem die Frage zu beantworten, bis zu welchem Grade er der Bevölkerung gegenüber verantwortlich ist. Millionen für koloniale Zwecke auszugeben. (Sehr richtig!) Die Kolonialinteressen wollen von uns und der Regierung nur Geld. Aber ein guter Teil der kolonialen Einnahmen kommt jetzt schon von den Schwarzern. Der Reichstag ist aber ebenso wie die Gouvernementsräte nur eine begünstigende Behörde. Als Tatsache können wir verzeichnen die Diamantverträge und die Verleihung der Tanganyikabahn. Neben Induquith und Neudenberg soll man Dornburg nicht vergessen. (Sehr gut!) Er hat die Stimmung im Lande zugunsten der Kolonien belebt. Die Pfänder haben viel geleistet. Aber an dem Rückgang der Bevölkerung läßt sich nicht zweifeln. Da liegt ein Zivilisationsfehler vor. In Kamerun sind 80000 Menschen als Träger jährlich unterwegs, und in Ostafrika wurden im letzten Jahre 140000 Menschen, d. h. 4 Proz. der Bevölkerung mobilisiert. Das ist das Verschleiss der militärischen Einstellung in Deutschland. Wir haben Jahrhunderte gebraucht, um aus den alten Germanen das Arbeitsvolk von heute zu machen. Die Regier sollen auf einmal Sechsgarbeiter werden. Die Produktion der Eingeborenen ist das Rückgrat des afrikanischen Wirtschaftslebens. Neben den Missionsschulen sind Regierungsschulen grundräßig notwendig. Wir sind kolonialfreundlich, nicht absolute Freunde dessen, was vorhanden ist, sondern dessen, was wird und kommt. (Beifall.)

Abg. Roske (Soz.): Von uns ist der Vorschlag, die Kolonien wegzugeben, aber sich selbst zu überlassen, niemals gemacht worden. Für koloniale Informationsreisen der Reichstagsabgeordneten leben allerdings keine Mittel zur Verfügung; dafür wird ja aber nachträglich Geld zu einer Kronprinzente nach Afrika verlangt werden. Einem härteren Schicksal durch ein mehrjähriges Schicksalverbot bedürfen die Paradiesvögel in Ruquinea. Wir sind natürlich nicht prinzipielle Gegner der Bahnbauten, aber wir lehnen die jetzigen Bahnen ab, weil die Regierung sich weigert, den Arbeitszwang zu unterbrechen und die Arbeitsverhältnisse besser zu regeln.

Abg. Erzberger (Ztr.): Meinungsverschiedenheiten über die Kolonialpolitik bestehen im Zentrum nicht. Für uns Katholiken ist es aus prinzipiellen Gründen unmöglich, in eine reinliche Kolonialisierung der Missionengebiete nach verschiedenen Konfessionen zu willigen, denn die katholische Kirche ist eine Weltkirche. Wir werden für die Kolonien die Freiheit des religiösen Bekenntnisses.  
Damit schließt die allgemeine Aussprache. Sämtliche Resolutionen, die im wesentlichen eine Neuregelung der Arbeiterverhältnisse und eine Verringerung des Plantagenbaus, ferner eine Verklärung der ärztlichen Versorgung fordern, werden angenommen. Der Etat für das Reichkolonialamt wird erledigt.

**Für jedes Alter**

ist Scotts Emulsion zuträglich, sie ist leistungsfähig nur ein Kindererziehungsmittel. Auch Erwachsene nehmen sie mit demselben Nutzen zur allgemeinen Stärkung.



Scott's Emulsion ist ohne Schmeckmittel zu nehmen und so leicht verdaulich, daß sie auch von Kindern mit schwachen Magen gut vertragen wird.

Schell, ca.: Sebastian 1904, Göttingen 1904, unterzeichnet, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 29

Von der Herberge zum Hotel

Von H. Roth (Hamburg.)

(Nachdruck verboten.)

Schon im Altertum gab es Gast- und Beherbergungshäuser. In alten Babylon und in Ägypten waren an den von Wanderern häufig benutzten Wegen Herbergen vorhanden, und in Städten bestanden für solche Leute, die nicht irgendwo Gastfreundschaft in Anspruch nehmen konnten oder wollten, Gasthäuser, wenn auch nur niedriger Art. Bemerkenswert ist, daß in Babylon die Schenken in den Händen weiblicher Personen lagen und als verrufene Häuser galten, wo der Zutritt einheimischen Frauen streng verboten war. Eingehendere Berichte liegen aus dem alten Griechenland vor. Hier hat sich das öffentliche Beherbergungswesen erst ziemlich spät entwickelt, da es den Griechen als heilige Sitte galt, an Fremden Gastfreundschaft zu üben. Derjenige, der sich dem Gastrecht entzog, verfiel dem Gorn der Götter. Erst in späteren Zeiten mit zunehmendem Reiseverkehr, besonders nach Entdeckung der Städte, entstanden öffentliche Herbergen, die vorläufig von den niederen Volksschichten benutzt wurden. Später wurde dann das Liebernachten in Gasthöfen für alle Reisenden ohne Unterschied zur Regel. Bei großen Festen und an öffentlichen Wallfahrtsstätten wurde sogar von Staats wegen für Unterkunft gesorgt. Auch Privatleute vermieteten häufig einzelne Zimmer an durchreisende Personen. Im allgemeinen galt das Gewerbe der Gastherbergen für unedel. Wir finden darüber eine Stelle bei Platon, wo er schreibt: „Alle Arten der Krämerci, des Sechandelns und der Gastfreundschaft sind verächtlich und gewöhnlich zu schimpflicher Schande; wenn aber jemand, was nie geschehen mag und auch nicht, die besten Männer überall zwänge, eine Zeit lang Gäste für Geld zu beherbergen, dann würden wir wohl einsehen, wie lieb und angenehm jedes dieser Geschäfte wäre.“ Interessant ist ein im Berliner Museum aufbewahrter Papyrus, der von einem Anstellungsvertrag einer ägyptischen Kellnerin handelt. Der Dienstvertrag enthält die Bestimmung, daß die Kellnerin beim Beginn der Dienstzeit ein Darlehen von 100 Drachmen erhält und dafür der Wirtin drei Jahre gegen angemessene Befristung, Bekleidung und Wohnung dienen muß. Erfüllt sie diese Bedingungen zur Zufriedenheit, so gehen die hundert Drachmen nach Ablauf der Frist in ihren Besitz über und sie erhält außerdem noch eine Belohnung von 40 Drachmen. Erfüllt sie dagegen ihre Dienstverpflichtungen nicht, so muß sie das Darlehen mit Zinsen zurückgeben und außerdem eine Strafe von 1000 Drachmen zahlen. Darüber, ob sie ihre Verpflichtungen erfüllt, hat die Wirtin zu befinden. Wie man sieht, entspricht dieser Dienstvertrag nicht gerade unserem modernen sozialen Empfinden.

Bei den Römern nahm die Entwicklung des Beherbergungswesens anfangs denselben Gang wie bei den Griechen. Auch hier waren die Reisenden ursprünglich auf die Gastfreundschaft angewiesen. Erst später entstanden öffentliche Wirtschaftshäuser, die ebenfalls in den Händen niedrigerer Personen lagen und daher von den besser gestellten Reisenden nach Möglichkeit gemieden wurden. Wieviel waren die Wirte als unehelich verurteilt, bis ihnen von Augustus ausgesetzt wurde, für die Schanden, die die Gäste in ihren Häusern erlitten, zu haften, eine Bestimmung, die auch unser heutiges Recht übernommen hat. Eine besondere Art römischer Herbergen, die mit der Entwicklung des Postwesens aufkamen, waren die Mansiones. Es waren dies staatliche Gasthäuser, die an den Poststationen errichtet waren und in erster Linie den Benutzern der Post zur Verfügung standen. Sie waren gut geleitet und lieferten gute Verpflegung, konnten aber von der großen Masse der Reisenden nicht benutzt werden, da nur die Inhaber von Postschnecken, die von den Statthaltern ausgestellt wurden, dort

untergebracht und verpflegt werden durften. Mit dem Römerreich zerfiel auch das Postwesen, der berühmte Cursus publicus; es kamen dann die Zeiten der Völkerwanderung, die den gesamten Reiseverkehr vernichteten. Damit ging natürlich auch das Gastwirtsgewerbe zurück, um sich beim Beginn des Mittelalters wieder zu erholen und neu zu beleben.

Die Völker kamen nach jahrhundertlangem kriegerischem Umherziehen endlich zur Ruhe, die friedlichen Reisen wurden häufiger, der Handelsverkehr lebhafter. Besonders die großen Kaufmannszüge, die mit den Erzeugnissen von Gewerbe und Industrie beladen, von Westen nach Osten, von Süden nach Norden zogen, gaben dem Herbergsweesen einen neuen Aufschwung. Reisens waren die Gasthäuser mit irgend einem anderen Gewerbe verbunden. Besonders die Bäcker, Metzger und Brauer betrieben das gewerbemäßige Beherbergen von Reisenden nebenbei. Dabei auch die Bezeichnung der Gasthäuser, die in Beziehung zu dem Gewerbe des Herbergsweesens stehen. Die Metzger nannten ihre Herbergen: „Zum Ochsen“, „Zum Lamm“, „Zum wilden Schwein“; bei den Bäckern findet man die Schilder: „Zu den drei Wehren“, „Zum Striegel“, „Zum Dreigel“; die Brauer nannten ihre Gasthäuser: „Zum Fass“, „Zum Becher“, „Zur Kanne“ usw. Später, als die Gasthäuser sich mehrten, genühten diese Namen nicht mehr. Es mußten neue Bezeichnungen erfinden werden. Die Eiche und die Linde, Sonne, Mond und Sterne, ja selbst die Engel im Himmel wurden sich gefallen lassen, daß man sie als Namensschilder für Gasthäuser verwendete.

Eine besondere Art der Herbergen waren im frühen Mittelalter die Klosterhöfe. Die Klosterfreundschaft ist schon von dem Gründer des weströmischen Kaiserreiches, dem hl. Benediktus, als vornehmer Pflicht in der Ordensregel eingeführt worden. Karl der Große hatte angeordnet, daß Stifte, Kirchen und Klöster den Reisenden Unterkunft und Verpflegung zu gewähren hatten. Besonders an den Alpenpässen und in vielen Städten hatten wir diese Klosterhöfe, die sich dank ihrer vorzüglichen Verpflegung des besten Rufes erfreuten. Uebrigens besteht eine ähnliche Einrichtung noch jetzt in dem berühmten Hofis auf dem St. Bernhards. Auch kann man in Klosterreichen Ländern noch stets auf die bereitwillige Gastfreundschaft der Mönche rechnen.

Die beste Auskunft über das Herbergsweesen im Mittelalter findet man in den Stadtverordnungen, die den Gasthausbetrieb auf das genaueste regelten. Es war eine bestimmte Polizeistunde festgelegt; kamen bewaffnete Reisende, so mußten sie beim Betreten der Herberge die Waffen ablegen und der Wirt war verpflichtet, ihre Ankunft der Polizeibehörde anzuzeigen. Ferner bestand für die Gastwirte die Verfügung, daß sie ihre Gäste standesgemäß unterbringen und verpflegen mußten. In Tübingen waren sogar die Preise für Speisen und Getränke amtlich festgesetzt. Daß für solche weitgehenden Bestimmungen öfters Veranlassung vorgelegen haben muß, beweist die Schilderung, die Erasmus von Rotterdam um das Jahr 1520 von den Gasthäusern in Deutschland entwirft. „Gastpöbeln“ nennt er die Wirtschaftshäuser, deren Besitzer sich um ihre Gäste und um deren Wohl befinden wenig kümmern. In der gemeinsamen Wirtschaft hielten sich oft 80 bis 90 Personen verschiedenen Standes und verschiedenen Geschlechtes gleichzeitig auf; und jeder betritt sich so, als ob er auf seinem eigenen Zimmer wäre.“ Die Abendmahlzeit fand um 9 Uhr statt, wer früher kam, mußte auf Speise und Trank warten. Wer sich beschwerte, dem wurde der Rat gegeben, sich einen anderen Gasthof zu suchen. Wer es tat, kam gewöhnlich vom Regen in die Traufe. Zur Ruhe durfte man sich erst dann legen, wenn alle Gäste aufbrachen. „Im Schlafraum ist außer dem Bett nichts verwendbares; die Bettlächer hat man vor etwa einem halben Jahre zum letzten Male gewaschen.“ Missetätig kann man solche Gasthäuser nicht nennen und sie werfen auch kein gutes Licht

auf die berühmte gute alte Zeit. Ueberhaupt hatte der Wirt im Mittelalter und auch noch in der späteren Zeit im allgemeinen keinen besonders guten Ruf. Vielfach, besonders in den einsamen Land- und Waldherbergen, standen sie mit Räubern und Dieben in Verbindung, die dort ihre Zusammenkünfte abhielten und für die der Wirt die Möglichkeit zu neuen Raubzügen ausnützte. Manchmal gezwungen, um nicht den „roten Sohn“ aufs Dach gesetzt zu bekommen, öfter aber noch freiwillig und gegen Entlohnung mit klingender Münze.

Daß es auch bessere Wirtschaftshäuser gab, ist nicht zu leugnen. So hatten „Die drei Köhnen“ in Augsburg, der „Grüne Baum“ in Regensburg, die „Drei Könige“ in Basel u. a. einen guten Klang bis in ferne Länder. Allerdings waren diese Herbergen auch dem gewöhnlichen Volk verschlossen. Es waren Gasthäuser für die ärztlichen und weltlichen Fürsten und den Adel.

Während des ganzen 17. und 18. Jahrhunderts, ja noch während der ersten Zeit des 19. Jahrhunderts änderte sich in dem Herbergsweesen wenig. Die andauernden Kriege, die die deutschen Gefilde verwüsteten und Armut und Oede verbreiteten, ließen einen Reiseverkehr nicht aufkommen. Die durch die Bestrebungen der Humanität reich gewordenen Städte verarmten. Ueber diese Zeiten liegen mannigfache Berichte von Reisenden und Reisebeschreibern vor, die übereinstimmend die schlechte Beschaffenheit der Herbergen und der Verpflegung schildern. Baron von Bülow schreibt über eine Reise im Jahre 1735 von Würzburg nach Fulda, daß er die „sterbensgefährlichen Wirtschaftshäuser“ angetroffen habe und seinen Reisenden wünsche, daß sie „vielleicht diese Reise zu tun gezwungen sein möchten.“ Grillparzer schreibt 1819 in Laibach: „Schlechte Wirtschaftshäuser, elendes Essen.“ Wirklich gut eingerichtete Gasthäuser, wenigstens für die damaligen Verhältnisse, bestanden in den größeren Städten, so in Berlin, Frankfurt; besonders Leipzig war wegen seiner gut eingerichteten Hotels berühmt.

Erhöht werden sollen hier noch die Posthalter, die das Recht hatten, Fahrgäste zu beherbergen und zu verpflegen. Daß es auch in diesen Herbergen nicht zum besten bestellt war, geht daraus hervor, daß die Posthalter sich 1724 mit einer Klage an den König Friedrich Wilhelm wandten, daß sie „öfters von den Reisenden und Passagiers vorbey gegangen wurden.“

Mit der Einführung der Dampfschiffe und Eisenbahn nahm der Reiseverkehr und damit das Gastwirtsgewerbe einen bis dahin ungehörigen Aufschwung. Das Hotelwesen, das einen Neingewerblichen und handwerksmäßigen Anstrich hatte, unterlag einer ungeheuren Betriebsumwälzung. Teilweise Neugründungen, teilweise aus den alten Gasthöfen hervorgegangen, haben die Hotelhotels der Gegenwart vollkommen kaufmännische Formen angenommen. Besonders die Luxus-hotels, die im letzten Jahrzehnt entstanden sind, gleichen in ihren Betrieben einem weitverzweigten, modernen kaufmännischen Unternehmen. Es kann kaum einen größeren Gegenfah geben, als zwischen einem der neuen Hotelhotels und einer Herberge aus der Zeit des Mittelalters. Dar es damals eine der größten Sorgen des Reisenden, ob er nach der ankündenden Postwagenfahrt auch eine passende und seinen Ansprüchen zureichende Unterkunft finden würde, so braucht er sich darüber heute kein Kopfzerbrechen mehr zu machen. Gute Hotels mit einem Heer von dienstbaren Geistern erfüllen auch die verwickeltesten Ansprüche. Das Hotelwesen spielt nicht mehr eine nebensächliche, sondern eine der wichtigsten Rollen im heutigen Wirtschaftsleben. Es gewährt direkt und indirekt zahlreichen Gewerbetreibenden eine lohnende Beschäftigung. Man kann ohne Uebertrieb behaupten, daß die Größe des Fremdenverkehrs von einem auf der Höhe stehenden Hotelgewerbe geradezu abhängig ist.

Dankjagung.

Allen, die in so herzlicher Weise Anteil genommen haben an dem schmerzlichen Verluste der mich und meine Familie durch das so frühe Hinscheiden meines lieben Sohnes

Adolf

getroffen hat, insbesondere den verehrlichen Vereinen und seinen Kameraden, sage ich hiermit meinen aufrichtigsten Dank. Ganz besonderen Dank auch für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenpenden.

Jean Iffland.

Eltsville, den 10. März 1914.

Jesuitentalender 1814 1914

Eine Jubiläumsgabe zur Jahrhundertfeier der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu Dem kath. Volke in Dankbarkeit dargeboten von Priestern der Gesellschaft Jesu. Mit 57 Illustrationen und 11 Anknüpfungen. Preis 80 Pfg., durch die Post 30 Pfg. mehr.

Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“ Wiesbaden, Friedrichstr. 30.

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Schutzmarke Schwan) spart Arbeit, Zeit, Geld.

Paket 15 Pfennig

Favorit Moden-Album

Frühjahr- und Sommer-Ausgabe 1914 Soeben erschienen! Preis 60 Pfg., bei postreier Zusendung 80 Pfg.

Vorrätig und zu beziehen durch die Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstr. 30

Chantour-Schule Bingen am Rhein

unter direkter Staatsaufsicht Unterricht täglich. Stell-Nachweis. Prospekte frei.

Billigste Bezugsquelle für Möbel.

Kompl. mod. neuh. - pol. Schlaf- u. best. in 3-teil. Spiegelst. u. Wäsche, Tisch, u. Rodische, mit Marmor, 2 Beist. u. 2 Stuhl, Gondelstühle, von 250 Mk. an. Billigere Zimmer u. 180 Mk. an. Spl. Speisezim., kleiner Tischst. 90-300, Beist. 27-90, Trum, 25, eine Puffet 115, D-Schreibst., Bücherschr., Umbau, Diman, Tisch, Stühle (Kluge) und mehr. Nur frisch. Gewerbestelle.

Joseph Stumpf Wiesbaden

Billige Gelegenheitskäufe für Brautleute!

Vollständige Kücheneinrichtung, Vollständige Schlafzimmereinrichtung sowie auch Wohn- u. Speisezimmer. Bestellungen an Sonntagen ohne Nachzahlung bei

Ph. J. Kaufmann, Schreinermeister, Fischbach i. T. Station Eppstein.

Milchkannen Transportkannen

in allen Größen vorrätig. Litermaße in starker Qualität. Schilddien, Volke u. Magermilch. M. Rossi, Wiesbaden

Spezialkur gegen Haut-, Harn- und Bruchleiden. Dr. Wagner, Arzt: Mainz, Schusterstr. 54, vis-à-vis Tisch. Licht. Heilmädchen sucht Beschäftigung Wiesbaden, Albrechtstr. 41, II. rechts.

Georg Rörig Farben-Lacke Firnisse Farbwarengeschäft Telefonruf 3324. 21 Mauergasse 21

Empfehlung! Anfertigung von Schuhen und Stiefeln nach Maß.

Reparaturen prompt und billig! Ferd. Volter, Schuhmachermeister 40 Hellmündstraße 40.

Grüh-Sektartoffeln!

Grüh-Rosen, Kaiserkrone, Kaiserkrone gelbe, Paul Jansen, Industrie, Magnum bonum, Dabern, heute eingetroffen.

Kirchner: Wiesbaden

Rademann's D K Brot

für Zuckerkranken und Stoffwechselleidende. Niederlage: Emil Hees, Wiesbaden, Große Burgstraße 16 Fernsprecher 7 u. 57.

Klavierstimmer (blind)

empfehlen sich Josef Rees, Wiesbaden, Dogheimerstraße 24, (Gefellenhaus) Telefon 2005. Geht auch nach auswärts.

Straussfedern-Manufaktur

Blanck Engros WIESBADEN Detail Friedrichstrasse 39, 1. Stock Ecke Neugasse.

Pariser und Wiener Neuheiten.

Stroh-Hüte.

Federn - Reiher Blumen etc. Bänder und Seidenstoffe etc.

Boas

in Marabout und Strauss. Grösstes und reichhaltigstes Lager. Billigste Preise. Beste Bezugsquelle. Umarbeitungen in bekannt sorgfältigster Ausführung.

Tätowierungen!

Wurzeln, Muttermale und Hautflecken entfernt persönlich mit Garantie. Gedient von 9-8, Sonntag von 9-4.

Gründlichen Klavier- u. Harmonium-Unterricht

erteilt Organist Ludwig Thomas, Wiesbaden, Schanzengasse 15, post.

Pianos

hinant und repariert Klavier-Müller, Mainz

Kinderwagen

werden repariert, lackiert usw. Verdecke billig überzogen. Kind wagen-Reparaturwerkstätte Schulze, nur Reichstraße 17.

Giotil wäscht u. bleicht von selbst 1/2 Paket 50 Pfennig 1/2 Pak t 30 Pfennig Niederlage: Ferd. Alexi, Michelsberg, J. W. Weber, Moritzstr. 18 und Filiale Kaiser-Friedrich-Ring 9. Jean Spring, Bismarckring 23 B. Richter Wwe., Moritzstraße 38 und in allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften.

Stellen-Angebote.

Auf kleines Gut durchaus zuverlässige Köchin

welche in der besseren Küche erfahren ist und etwas Hausarbeit mit übernimmt, ferner ein tüchtiges und kräftiges Hausmädchen

gegen guten Lohn zum 1. April gefügt. Offert. mit Zeugn. Abschr. u. Photograph. erbeten an Frau Gustav Stajen, Gut Adamstal, Wiesbaden.

Traves Mädchen für Hausarbeit gesucht 214 Wiesbaden, Wehrstr. 25, Boden

Bügelmädchen sofort gefügt. Wörthstraße 3, Wärserei.

Lehrling aus guter Familie gesucht. Med. Drogerie Cray, Langgasse 23.

An- und Verkäufe.

Erste Kundschafft-Schneiderei am Plage, besteht seit 1860, umhändelnd. günstig zu verkaufen.

Offert. unter G. S. 36 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine gutgeh. Schloßerei zu vermieten oder zu verkaufen. Best. 1. St. unter G. 300 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

3 Monate gebrauchte „Schreibmaschine“ System „Star“, neu 240, für 185 Mk. zu verkaufen.

Räbers in der Reichstraße Nr. 51.

Fahrrad (Beckmann) fast noch neu, zu verkaufen. Josef Ann, Winkel, Schmitzweg 2. Cefen sehr billig zu verkaufen. Jahnsstraße 14, post.

Schönes blaues Jackenfleid, Größe 44, zu verk. Angewandtplatz 1, 1. St. l.

Verchiedenes.

Der Einkauf von Samen ist Vertrauenssache! Wenn Sie Bedarf haben in erprobten Gemüsesamen oder Blumen-, Feld-, od. Weizen-, dann best. stellen Sie das neue Samenverzeichnis der altbekannten Wiesbadener Samenhandlung von U. Mollath

Wiesbaden Telefon 1812. 2531. nur 14 Michelsberg 14.

